

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gasse 14, mit dem Postamt zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. Durch die Post bezogen 2.50, halbjährlich 4.50, jährlich 8.00. Im Jahre 1908 sind 24.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Interesse für die Arbeiterbewegung? Dann ist die „Volkswacht“ für Sie! Sie enthält die neuesten Nachrichten über die Arbeiterbewegung in Deutschland und in den Nachbarländern. Sie enthält auch die neuesten Nachrichten über die Arbeiterbewegung in den Nachbarländern. Sie enthält auch die neuesten Nachrichten über die Arbeiterbewegung in den Nachbarländern.

Telephon Redaktion 3141.

Telephon Expedition 1206.

Ar. 301.

Donnerstag, den 24. Dezember 1908.

19. Jahrgang.

## Grubenmillionäre über dem Kochtopfe der Arbeiterfrau.

Eine etwas absonderliche Weihnachtsgabe händigen wir in nachstehendem unseren Lesern aus. Von ihren Anfertigungen ursprünglich nur für Geheimnisse bestimmt, sind wir in der Lage, sie nicht nur den christlichen Herrschaften mitzutellen, die noch heute auf eine Antwort auf ihr Gesuch warten dürften, sondern auch den Sozialdemokraten, für die sie ein noch viel größeres Interesse hat.

Vor Jahresfrist ist dem „Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens“, der Organisation der Waldben-Grubenmagnaten von christlicher Seite eine Denkschrift über die Kosten der Lebenshaltung von Arbeiterfamilien überreicht worden. Wir überlassen es der Beurteilung unserer Leser, ob es die richtige Art ist, Arbeiterinteressen zu vertreten, wenn man das Mittel der Kapitalistenherzen dadurch zu rühren versucht, daß man vor ihnen das Arbeiterelend ziffernmäßig enthüllt. Uns interessiert hier nur, welche Behandlung diese Denkschrift gefunden hat und das sei durch nachstehende Mitteilungen dargestellt, die ein günstiger Wind der Breslauer „Volkswacht“ auf den Tisch geweht hat.

Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens. Waldburg i. Schles., den 7. Mai 1908.

An den Fürstlich Pleßischen Generalbevollmächtigten Herrn Regierungsrat a. D. Reindorf in Hochmühlbahren Schloß Waldburg.

**Vertraulich!**  
In der unterm 21. Januar in Abschrift übersandten und in der außerordentlichen Vorstandssitzung vom 13. v. Mts. von neuem zur Sprache gekommenen Denkschrift übersenden wir zur Hochwohlgeborenen ergebendst in der Anlage das und von der Fürstlichen Bergwerksdirektion in Aussicht gestellte Material, welches zur Veranschaulichung der Verhältnisse über die Kosten der Lebenshaltung einer neuntöpfigen Arbeiterfamilie geeignet erscheint, zur gefälligen Kenntnis. An die Fürstliche Bergwerksdirektion bitten wir, die Angelegenheit der vertraulichen Behandlung des Materials.

Hochachtungsvoll  
Der Vorstand  
Grubenberg Hammer  
Vorstandsvorsitzender Geschäftsführer.

In der nun folgenden, weit wichtigeren Anlage heißt es:

Fürstlich Pleßische Bergwerksdirektion. Schloß Waldburg, den 25. April 1908.  
An den Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens Waldburg.

Unter Bezugnahme auf die Ausführungen des Unterzeichneten in der letzten Sitzung beehren wir uns, zu dem Rundschreiben vom 21. Januar d. Js. — No 1418/07 — beifolgend ergebendst eine Zusammenstellung zu übersenden, in welcher die Angaben der katholischen Arbeiter-Vereine über die Kosten des Lebensunterhalts für

1 Familie von 4 Personen,  
1 " " 5 " "  
1 " " 6 " "

vergleichen gegenübergestellt sind mit den wirklichen Ausgaben einer Bergmannsfamilie von 9 Köpfen.

Die Zahlen der neuntöpfigen Familie sind dem Wirtschaftsbuch des Hauers Josef Seppelt von den Fürstlichen Gruben entnommen.

Seppelt führt über seine Ausgaben genau Buch, seine Angaben können daher als unbedingt zuverlässig angesehen werden. Außerdem sind sie von einem ganzen Jahre zusammengestellt und es ist daraus der Wochendurchschnitt gezogen worden.

Ein Vergleich der Zahlen zeigt nun auf den ersten Blick, daß die Angaben der katholischen Arbeitervereine eine zum größten Teile viel zu hoch gegriffen sind und den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen können. Wenn sie Anspruch auf Richtigkeit haben sollten, so würde das gleichbedeutend sein mit der Auffassung, daß jeder Arbeiter, der für den Unterhalt einer sechs- bis siebenköpfigen Familie zu sorgen hat, einen Jahreserwerb von 1526,20 Mk. erreichen müßte, während der Familienvater von nur 4 Köpfen nur 981,76 Mk. zu verdienen braucht.

Aber auch noch andere Widersprüche weisen die Zahlen der katholischen Arbeitervereine auf, von denen die auffälligsten hier folgen:

Es verbräuchen zum Beispiel:

	1 Familie		Ders. untere Mehrverbrauch dürfte aber höchstens betragen	Prozent
	von 4 Köpfen	von 5 Köpfen		
	Mk.	Mk.	also mehr Prozent	
Brot und Backwaren	3,15	4,50	43	25
Mehl, Graupen, Gerst, Erbsen, Reis	0,90	1,60	77	25
Gemüse und Obst	0,60	1,10	83	25
Sonstige Nahrungsmittel	0,60	1,00	66	25
Kleidung, Wäsche und Schuhe	0,85	2,50	194	25
Insgesamt	18,88	26,00	33	25

Dem angenommenen höchsten Mehrverbrauch von 25 Prozent liegt der gleiche Verbrauch für jeden Kopf der Familie zugrunde.

In Wirklichkeit kann aber der Mehrverbrauch für die fünf- bis sechs- bis siebenköpfige Familie nicht so hoch sein, denn ein Kind handelt, dessen Lebensunterhalt nicht so teuer sein kann,

als der der erwachsenen Personen, die in der Kopfgeld der Familie von vier Köpfen enthalten sind.

Seppelt verbraucht für seine neuntöpfige Familie 23,20 Mk. pro Woche, dabei weist sein Wirtschaftsbuch eine erheblich größere Anzahl von Positionen auf, als der der katholischen Arbeitervereine. Aus diesen Ausführungen ergibt sich, daß es ebenso wenig möglich ist, bestimmte Verbrauchsätze für die Berechnung des Lebensunterhalts der Arbeiter aufzustellen, als für den Arbeitsverdienst. Beide Faktoren sind vielmehr individuell; sie werden sich stets richten nach den Verhältnissen beziehungsweise Leistungen des einzelnen und der Lebensunterhalt im besonderen nach dem Arbeitsverdienst und der Kinderzahl.

Hochachtungsvoll  
Fürstlich Pleßische Bergwerksdirektion  
Herrn Valzer.

Nun läßt die Fürstlich Pleßische Grubenverwaltung nachstehende geradezu kostbare Tabelle über Arbeiterverdienste und Arbeiterverbrauch folgen, die ohne ein Wort des Zusatzes ganze Bände spricht:

Angaben der katholischen Arbeiter-Vereine. (Wochen-Verbrauch)	Hauer Josef Seppelt			
	4 Pers. Mk.	5 Pers. Mk.	6 Pers. Mk.	9 Pers. Mk.
Brot- und Backwaren	3,15	4,50	4,80	3,89
Mehl, Graupen, Gerst, Erbsen, Reis und Reis	0,90	1,60	1,70	1,12
Butter, Margarine, Schmalz und Fett	3,08	4,00	4,00	3,95
Milch, Eier und Käse	1,20	1,20	1,80	1,47
Fleisch, Wurst, Speck	2,50	3,20	3,30	1,97
Kartoffeln	0,70	0,80	1,00	0,50
Gemüse, Obst	0,60	1,10	1,10	0,52
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade	0,65	1,00	1,30	0,41
Salz, Gewürze	0,15	0,20	0,20	0,14
Zucker, Stroh, Honig	0,55	0,65	0,85	0,62
Sonstige Nahrungsmittel	0,60	1,00	1,30	0,92
Kleidung, Wäsche, Schuhe	0,85	2,50	3,00	1,58
Miete, Steuern	2,80	3,00	3,50	1,69
Heizung ohne Kohlen, nur Holz	0,15	0,20	0,40	0,06
Beleuchtung	0,30	0,35	0,40	0,22
Bier und Branntwein	0,30	0,20	0,20	0,44
Zigarren und Tabak	0,20	0,20	0,20	0,28
Reinungen und Bücher	0,20	0,20	0,20	0,22
Dringende und sonstige Forderungen				0,27
Essen im Wirtshaus				0,02
Werkzeug, Zutaten zur Arbeit				0,14
Verhütung				0,02
Kranken- und Invaliden-Versicherung				0,89
Schulbuch und Schulbedarf				0,05
Privatversicherung				0,60
Zinsen von Schulden				1,30
Bereitsbeiträge				0,17
Wästel, Geldsack				0,19
Arzt und Apotheke				0,27
Sonstige lässliche Ausgaben				0,21
Summa pro Woche	18,88	26,00	29,35	23,20
Summa pro Jahr	981,76	1352,00	1526,20	1206,40

Diese Aufstellung enthält dann folgende Randbemerkung:

Nach dem Seppeltschen Verbrauch von 23,20 Mk. für 9 Köpfe würden für 1 Familie von 6 Köpfen nur 15,48 Mk. pro Woche verbraucht werden!

Die Ausgaben für eine 6köpfige Familie würden sich nun dadurch etwas vermindern, bezw. höher stellen als die 2 erwachsenen Personen, welche der Familie vorleben und deren Verbrauch höher einzuschätzen ist, als der der Kinder, sich auf nur 6 Köpfe verteilen.

Später hat die Angelegenheit dann den Bergbaulichen Verein in mehreren geheimen Sitzungen beschäftigt. Ein Protokoll hierüber sagt folgendes:

Zu Punkt 4 der Tagesordnung — erneute Stellungnahme zu der den Vereinen Vorstandsmitgliedern unterm 21. Januar 1908, G.-N. 1418/07 — übersandten Denkschrift der Bergbaulichen Vereinigung in Verbindung mit katholischen Arbeitervereine und zu dem dann gelieferten unterm 7. Mai 1908 — G.-N. 577 mitgeteiltem Material — erinnerte der Vorsitzende an die in Rede stehende Denkschrift sowie an die Erörterungen, die sich bereits in einer früheren Vorstandssitzung daran geknüpft hatten. Er erinnerte weiter an das hierin vom Herrn Bergwerksdirektor Valzer in Aussicht gestellte und den Herren Vorstandsmitgliedern inzwischen zugegangene geeignete Vergleichsmaterial. Einige Angaben einzelner aus den der Denkschrift beigefügten Zusammenstellungen über die Kosten der Lebenshaltung waren andererseits aus der von Herrn Valzer eingelaufenen Zusammenstellung hervorgehoben und sprach sich dahin aus, daß der ersten genannten Zusammenstellungen, ganz abgesehen von ihrer vielfach übertriebenen Höhe der Kosten, sich aus dem Grunde kein allzuhoher Wert beimessen wäre, weil die Ausgaben für Ernährung und Bekleidung je nach der individuellen Veranlagung des Menschen und nach der Art der Wirtschaftsführung der Haushalte verschieden hoch wäre.

Die Veranlassung stimmte dem Vorsitzenden darin zu, hielt den Zeitpunkt für ein näheres Eingehen auf die Angelegenheit für nicht geeignet und nahm das eingegangene Material zur Kenntnis.

Für Direktor Valzer nimmt es sich besonders gut aus, solche Kalkulationen anzustellen. Der Herr wird allgemein als Mittelmäßig eingeschätzt, den abgerundeten Wertebereichen aber rechnet er die Preissteigerungen nach.

knäpft wieder erstellt er eine Extra-Remuneration von 6000 Mark neben seinem auskömmlichen Gehalt, weil die Gruben kolossale Ueberschüsse abwarfen, und ähnliche Summen hat er wiederholt erhalten. Im Bergbaulichen Verein erhob übrigens nicht ein einziger der Grubenherren Bedenken gegen eine solche Berechnung der Lebensnotwendigkeiten der Arbeiterfamilien! In Josef Seppelt haben die Herren vielmehr endlich das Muster eines braven Arbeiters gefunden und seinen Namen werden sie bereitwillig wohl in vergoldeten Lettern in Granit einmeißeln lassen. Josef Seppelt wäre ganz sicher auch als „schlichter Mann aus der Werkstatt“ der besten Arbeitervereiner und würde dem deutschen Reichstage zur besonderen Beredsamkeit gereichen. Da sollten nur die bösen Sozialisten kommen und über den Brotwucher zetern! Josef Seppelt braucht für seine neuntöpfige Familie hierfür pro Woche nur 3,89 Mark. Dabei ist Brot auch bei ihm das Hauptnahrungsmittel. Wenn andere Arbeiter behaupten, der Lohn reiche nicht einmal mehr auf genügend Brot, man könne sich höchstens noch an Kartoffeln satt essen, dann beweist Josef Seppelt, daß das nicht wahr ist, denn nur für 50 Pf. Kartoffeln werden in einer neuntöpfigen Familie gebraucht, noch nicht 1 Pfennig für den Kopf am Tage.

Und von einer Fleischnot kann schon gar keine Rede sein, denn Josef Seppelt bewirkt schwarz auf weiß, daß eine neuntöpfige Familie pro Woche nur 1,97 Mark auf Fleisch, Wurst und Speck auszugeben braucht, also für 3 Pfennige täglich pro Kopf, Frühstück, Mittag und Abend zusammen gerechnet. Noch weniger Berechtigung hat das sozialdemokratische Geschrei über die hohen Mietpreise und das Wohnungseld der Arbeiter. Josef Seppelt führt sich mit seiner neuntöpfigen Familie glücklich in einer Wohnung, die etwa sechs Mark pro Monat an Miete kostet. Und wie musterhaft verfährt er nicht auch sonst zu wirtschaften. Das Beispiel lehrt, daß man pro Woche nur sechs Pfennige auf Holz braucht, und wer damit nicht auskommt, für den wächst solches gratis im Busche. Josef Seppelt aber kommt damit aus. Für 22 Pfennige „beleuchtet“ er auch eine ganze Woche lang die Wohnung, in der er alle Wochen zweimal seinen „Feierabend“ feiert. Wenn zu Hause so das Glück blüht, führt auch keine Sehnsucht nach dem Wirtshaus. Auf Bier und Branntwein gibt Josef Seppelt allwöchentlich 44 Pfennige aus, daneben noch durchschnittlich zwei Pfennige pro Woche auf Essen im Gasthause. Das läßt sich ungefähr so erklären, daß er sich alle zwei Monate einmal im Gasthause ein Stück Brot mit Käse kauft. Wie jeder brave Mensch bezahlt Josef Seppelt auch seine Schulden. Er hat davon in einem Jahre nicht weniger als 67,60 Mark abgestoßen. Das aber frappiert uns: Wo kommen denn bei Josef Seppelt die Schulden her? Hat etwa in früheren Jahren seine Rechnung weniger gut gestimmt, als in diesem einen Jahre, wo er für seine „Brotgeber“ Buch führte? Und, weist seine Rechnung auch diesmal etwa nur auf, was für bares Geld gekauft wurde? Diese Schuldenabzahlung bei dem Musterarbeiter scheint uns höchst verdächtig. — den Bergherren ist sie natürlich nicht aufgefallen.

Wir wollen aber unsere Betrachtungen nicht abschließen, ohne unsererseits einige Betrachtungen darüber anzustellen, was eine neuntöpfige Arbeiterfamilie wirklich zum Leben haben müßte. Ein deutscher Zuchtshaussträfling kostet dem Staate nach Abzug des Arbeitsverdienstes von 124 Mark pro Jahr noch 457 Mark! Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.

Die Stadt Berlin gab im Jahre 1905 17000000 Mark für die Unterhaltung der Gefangenen aus. Die Seppeltsche Familie verbraucht zu ihrem Unterhalt pro Jahr 1206,40 Mark. Rechnet man zwei Kinder gleich einem Erwachsenen, so daß die Familie Seppelt aus 5½ Personen besteht, dann müßte sie mindestens 2518 Mark Einkommen haben, um wie ein in der Strafanstalt Internierter leben zu können, wobei wir die 124 Mark eigenen Verdienst dieses Gefangenen als außerordentliche Ausgabe für seine Bekleidung sehr reichlich ansetzen. 5½ Zuchtshausgefangene brauchen 2518 Mark zu ihrem Unterhalt, die neuntöpfige Idealfamilie der Kohlenbarone nur 1206 Mark. Das ist das richtige Verhältnis und die richtige Einschätzung des freien Arbeiters in Deutschland.



Durch Gesetz vom 9. Juni 1908 ist die Vergütung für Naturalverpflegung von Soldaten pro Mann und Tag im Felde folgendermaßen festgesetzt worden:

	mit Brot	ohne Brot
a) für die volle Tageskost	1,30 Mk.	1,05 Mk.
b) für die Mittagskost	0,60	0,55
c) für die Abendkost	0,50	0,45
d) für die Morgenkost	0,25	0,20

Bei außerordentlicher Feuerung darf der Bundesrat die Vergütungssätze zeitweise erhöhen. In Waldenburg wie überall haben wir jetzt schon seit etlichen Jahren Feuerungsverhältnisse Arbeiter Lappelt aber schuftet schwer und ist zufrieden, wenn auch das Mittagsbrot seiner ganzen Familie kaum mehr kosten darf, als das eines hingigen Soldaten.

Man mag heut hinkommen, wohin man will, überall wird über das Thema von der horrenden Steigerung aller notwendigen Lebensmittel diskutiert und überall brüht die Arbeiter in gleicher Weise die bange Sorge um ihre Existenz. Wir, die wir mit dem arbeitenden Volke denken und fühlen und täglich all das Elend und den Jammer der Geknechteten mitempfanden, müssen oftmals nur über eins staunen: mit welcher Dummheit gebildet die Millionen Arbeiter all dieses Ungemach, dieses Elend und den stets nagenden Hunger ertragen. Aber während noch tausende von Arbeitern sich resigniert in ihr Schicksal ergeben, rechnen und rechnen die Kapitalisten, ob das Arbeiterlohn sich nicht noch ermäßigen ließe, ohne daß die armen Sklaven vor Hunger umfallen. Inzwischen predigen ihre schwarzen Genossen von der Fanzel: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

### Politische Uebersicht.

Einen kräftigen Stich verlegt G. v. Gerlach in der „Welt am Montag“ den Wahlrechtsräubern in Riga, unter denen sich, wie wiederholt hervorgehoben, auch „fremdlandische“ Stadtwahlmänner befinden. Gerlach schreibt:

„Sozialdemokratische Stadtwahlordnungen - Mehrheit! Den draven Spießer graust es. Dabei gibt es eine Masse Gemeinden, nicht bloß im Ausland, sondern selbst in Deutschland, die diesen entsetzlichen Zustand längst kennen. Und die Welt ist nicht untergegangen. Und die Revolution ist nicht ausgebrochen. Nicht einmal die Gemeinden selbst sind ruiniert worden. Im Gegenteil, viele haben sich bei der sozialistischen Mehrheit viel besser gestanden als bei der „kapitalistischen“ zuvor. Gewiß, nicht überall hat die Sozialdemokratie richtig operiert. Unannehmlichkeiten werden von allen Parteien gemacht, und neue Herrscher müssen oft erst Anberaufarbeiten durchmachen. Aber was die schamlose Presse über die „Mishandlung“ sozialistischer Gemeinden erzählt hat, das war zum Teil entweder blinder Schwundel, oder doch nur der Ausdruck des Aergers darüber, daß eine unabhängige Verwaltung durch eine sehr fortschrittliche, sehr soziale und sehr gemeinnützige abgelöst worden war.“

Niemand wird es dem Bürgertum verdenken, wenn es alles daran setzt, um die Herrschaft in den Gemeinden zu behaupten. Das ist sein Recht. Das ist seine Pflicht. Es wäre dumm und seltsam, wenn es die Macht kampflos den Sozialdemokraten überließe. Aber noch viel dummer und seltsamer ist es, wenn es seine eigene Herrschaft nur auf Grund von reaktionären Ausnahmebestimmungen aufrechtzuerhalten versucht.

Jeder Liberale, der seinem Ehrennamen Ehre machen will, muß das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Verfassungen, also auch für die Gemeinden, anstreben. Ob die Mehrheit dann sozialdemokratisch wird oder nicht, ist eine Frage zweiter Ordnung. Entweder man hat Prinzipien oder man hat keine. Hat man keine, so ist man jedenfalls nicht liberal. Zum die Liberalen ihre Pflicht, sind sie genügend eifrig und ge-

nügend sozial, so können sie auch bei gleichem Wahlrecht die Mehrheit erringen.

Eine politische Infamie aber ohne gleichen ist es, nicht nur für das gleiche Wahlrecht nicht einzutreten, sondern das besteckene Wahlrecht aus Kostollen noch zu verschlechtern. Solche politische Gewalttaten haben sich ja die „Liberalen“ schon oft geleistet, so in Hamburg, so in Lübeck, so in Kiel, Lüneburg, Elmshorn und einer ganzen Anzahl schleswig-holsteinischer Städte überhaupt. Aus Gaf gegen die Arbeiter und aus Furcht vor ihnen hat man Bestimmungen geschaffen, wie sie kein Strauß junger schlimmer hätte gestalten können. Und jetzt, als „Ordnung des Gebäudes“, das Spektakelstück vor den Toren Verfall!

Gewiß, der Bloßfreisinn ist nicht allein schuld an diesem Skandal, aber ein gut Teil Mitschuld trägt er denn doch. Denn in der Rixdorfer Stadtbewegung sitzen ausgesprochene Freisinnige, Mitglieder des Liberalen Vereins. Sie haben Mann für Mann den Wahlrechtsraub mitgemacht. Sätten auch nur zwei von ihnen sich auf die Gegenseite geschlagen, so wäre die Schande verhütet worden.“

Wovon sich die „Preussische Zeitung“ ihr Teil abspalten mag!

Das Spiel mit den Millionen. Vor einiger Zeit passierte es, daß die englische Regierung zu einer Denkschrift über englische und deutsche Arbeiterverhältnisse eine nachträgliche Perichidung herausgeben mußte, weil sich in die amtlichen Berechnungen ein Fehler, Rechen- oder Druckfehler, eingeschlichen hatte. Der gütlich belanglose Vorfall wurde damals von unserer schutzdürrischen, englandfeindlichen Presse gefeiert wie ein deutscher Sieg. Jetzt hat sich das deutsche Reichsfinanzamt genötigt gesehen, ihrer Denkschrift zur Reichsfinanzreform eine Berichtigung nachzusenden, die einen großen Teil der zahlenmäßigen Behauptungen, die in der Denkschrift aufgestellt worden waren, gänzlich über den Haufen wirft. Nicht weniger als vierzig Stellen sind völlig neugebraut worden und mehrere Nachträge sind angehängt. Das „D. L.“ hat sich die Mühe genommen, die alte und die neue Aufstellung mit einander zu vergleichen, und dabei stellt sich heraus, daß die ursprünglichen Ziffern über den Nettoverdienst der Reichsfinanzbeiträge von 1872 bis 1878, über die ordentlichen Ausgaben des Reichsamts des Innern von 1881 bis 1905, über die ordentlichen und außerordentlichen Heeresausgaben von 1872 bis 1908 durchwegs unrichtig waren und jetzt korrigiert worden sind. Es ist geradezu unbegreiflich, daß eine amtliche Denkschrift über eine Sache, in der es sich nicht bloß um langst bezahlte, sondern um demnächst zu bezahlende Hunderte von Millionen handelt, in so souveräner Weise mit dem Zahlenmaterial umspringen durfte.

Es ist vielleicht an der Zeit, im Zusammenhange mit dieser Denkschriftenaffäre, die ein neues Blatt im Ruhmesfranze der preussisch-deutschen Bureaucratie bildet, daran zu erinnern, daß in der entscheidenden Frage selbst, nämlich in der Frage des durch die neue Reichsfinanzreform zu deckenden Bedarfs, von amtlicher Seite die verschiedensten zahlenmäßigen Angaben gemacht worden sind. Noch zu Anfang 1907 (damals gab es allerdings Wahlen) wurde offiziell versichert, daß man keine neuen Steuern brauche; da war der Neubedarf also gleich Null. Im Sommer dieses Jahres versicherte der Reichsfinanz-Sekretär Ebdow einem Vertreter des Pariser Regierungs- und Hochfinanzblattes „Le Temps“, die französischen Kapitalisten machten sich völlig falsche Vorstellungen von der deutschen Finanzmacht; das Reichsdefizit betrage alles in allem nicht mehr als 126 Millionen Mark jährlich. Ein paar Monate darauf konnte man allerdings aus dem Munde des kaiserlichen Finanzministers hören, daß der Steuerbedarf des Reiches viel höher sei; er belaufe sich

auf etwa — 300 Millionen. Als wieder einige Wochen ins Land gegangen waren, wurde uns auf Grund der famosen Denkschriften der „unwiderlegliche“ zahlenmäßige Beweis vorgeführt, daß 500 Millionen durch neue Steuern aufgebracht werden müßten, und erst in den letzten Tagen ist wieder offiziell versichert worden, daß von diesen 500 Millionen auch nicht ein Pfennig nachgelassen werden dürfe. Das ist ein Spiel mit Zahlen, das auch harmlose Gemüter mißtrauisch machen muß.

Verschwendung bei der Marine. In der Halbmonatschrift „Fortschritt“ macht der Reichstagsabgeordnete Leonhardt bemerkenswerte Mitteilungen über die unsinnige Verschwendung, die auch bei der Marine, besonders während der „Kieler Woche“, betrieben wurde. Er tabelt, daß in der Marine ein zu großes Wohlwollen gegenüber persönlichen Verhältnissen herrsche, welches zugunsten des einzelnen zu wenig Rücksicht auf den Geldbeutel des Staates nimmt. So würden große Torpedoboote als Fahrzeuge zum persönlichen Gebrauch einzelner Flaggoffiziere in Dienst gehalten mit großen Kosten, wobei fast ausschließlich repräsentative Zwecke in Frage kämen. Dienstliche Kommandierungen zur „Kieler Woche“ ließen sich auch mit einer Erhöhung der Kriegsbereitschaft kaum in Verbindung bringen. Wer die Freunde dieser „Sport- und Spiel-Week“ geniesse wolle, solle sich zu diesem Zweck beurlauben lassen. Der Verfasser ironisiert das Gerede von der angeblich politischen Bedeutung der „Kieler Woche“ und fährt fort:

„Wenige ahnen, was uns diese Tage kosten, nicht nur an Fabrikantenn, von denen jeder neue die Masse der brennbaren Stoffe im Schiffe in gefährlicher Weise vergrößert. Ueberall, von Reparaturarbeiten unterbrochene Reparaturen und Reparaturen wirken schädlich. Das Elektrischepersonal darf seine Aufmerksamkeit nicht auf die Instandhaltung der Schiffsapparate konzentrieren, es hat genug mit der Illumination zu tun, die, gleichfalls, nur repräsentativen Zwecken dienend, der Nation Hunderttausende kostet. Viele Tausende werden an so einem Illuminationsabend verpufft in buntenfarbigen Leuchtspektren. Und es sind reglementsmäßige, für den Krieg bestimmte Signale, welche man in verschwenderischer Weise verfeuert.“

Es sind öffentliche Gelder, die da verfeuert werden, zu denen jeder Familienvater sein mühsam abgepartes Ersparnis beigetragen hat. Und ihre Verwendung dient nur dazu, um einem geringen Bruchteil der Nation eine Augenblicksfreude zu bereiten. Das sollte aufhören, nachdem das Märchen von der politischen Nützlichkeit der „Kieler Woche“ so grausam zerstört worden ist.

### Der preussische Pfiff. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Straßburg i. E. telegraphiert:

Der vor etwa vier Monaten aus dem Reichsland ausgewiesene französische Journalist Lucien Kibler hatte damals seine durchaus harmlose Berichtserstattung nach Rehl vorgelegt, um von dort aus noch über elstfische Angelegenheiten schreiben zu können. Jetzt wurde er durch Beschluß des babilischen Ministerrats auch aus dem Großherzogtum Baden, anscheinend auf Anweisung von Berlin, unter Publikation einer Gnadenfrist von 14 Tagen ausgewiesen. Gründe für die erneute Ausweisung wurden nicht mitgeteilt.

Die babilischen Behörden waren bisher stets entgegenkommend. Ein babilischer Beamter hatte Herrn Kibler noch kürzlich versichert, daß er unbesorgt seinen Wohnsitz in Rehl aufschlagen könnte; in Baden sei es nicht Brauch, fremde Journalisten auszuweisen.

Die Wiedereröffnung der polizeilichen Hege gegen fremde Journalisten hatte unserem gnadenreichen Bloßfreisitzer zur Vollkommenheit gerade noch gefehlt. Die Kräfte der p. t. Bundesregierungen waren bisher, wie es scheint, durch Lehrermaßregelungen zu sehr in Anspruch genommen, indes zeigt der Fall Kibler, daß die preussisch-deutsche Reaktion ihre Vielseitigkeit nicht aufzugeben gedenkt. Vielleicht hat man auch dem Gerede der Welt von der deutschen Reichsanarchie auf diese Weise entgegenzutreten wollen, indem man zeigte, daß Berlin noch immer ein strammes Kommando führt und daß die

## Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Sallet.

Die Stadt — Glastau wollen wir sie nennen — gehörte zu jenen Behungen, welche der Feind leicht mit dem Verzuge des ungelassenen Füstler Friedensschlusses. Er trieb sein Wesen gewaltig darin, der bekannte, gewandte, gelassene, warmherzige Feind, der gar vielen Frauen für einen herrlichen Freund galt. Das Wunder, wenn er, dem sonst hochberühmte, schamloseste Parvullen sich geöffnet, den Weg hinter die Gassen um so leichter fand. Zwischen Schauspielern und dramatischen Dichtern gab es lebhaften Verkehr, und Theaterdirektor Kauer, eine angesehene Person, hat dabei keinen Schaden. Herr Kauer hatte sich vor wenigen Jahren eine prächtige Frau gekauft, die ihm einen Mann halb seine Schatzkammer abgab und sehr wohlstand, persönliche Ungelegenheiten zu erkaufen durch jene Stelle, welche ihr Talent auf der Bühne und ihre Lebenswürdigkeit im Umgang der monatlichen Ueberflüssen und Ersparrungen gewährte. Günstige und noch so gute sein; solche Erlangung ihr die Augen mit goldenen Binden umhüllte, ergab sie sich und lernt ihren Willen verheiraten.

Es schlug eben zwölf, als Wulf, von einem neuen Unterleutnant geleitet und mit diesem Ludwig Schöngert, sich nach dem Schauspielhaus begab. Der Fremde wollte ihn nicht in alle theatralischen Antiquitäten, die mit denen er innig vertraut war, und ließ an seinem Arme die amos feile Kette hängen, welche zum Schauspiel führte. Oben angelangt wanderte er sich zwei hübschen Mädchen zu, die ihm wie einen alten Familienmitgliedern begrüßten, und überließ ihnen den Weg. Auf der Szene wurde Probe abgehalten. Wulf schickte sie aus Prologentum. Er bemerkte die Liebeskammer, welche ein junger Anfänger möglichst weitgehend in theatralischer Schmucke abgab. Wulf war in Genuß seiner Götter, welche der Kunst höher unterworfen, und eine Stimme — Wulf meinte, sie klinge aus dem Grabe heraus, so schön, so verheißungsvoll — rief herauf: „Mein Freund, das darf nicht fortfliegen und unabsichtlich auseinandergehen; das muß er mehr herausprobieren lassen ohne Dank, ohne Zerkel, ohne Komma, in einem Gucke, denn er ist ja!“

Um besseren, verheiraten Theaterorgan Ludwig Wulf den Pfleger, der vor zehn Jahren so klar und so reif, kaum übererkannt. Wohl aber verlor die bedenklich-erwartende Beziehung, daß sie nur aus Papa Wulfers Worte kommen könne. Mit einem Sprunge hand der verlorenen Sohn, auf der Szene, der er an der Brust des P. Wulfers, dem eine Störung der

Probe allerdings für schlimmer galt denn Kirchengründung, der hier doch keinen Widerstand leistete: Der schluchzend sprach: „Mein Junge! o mein Junge! soll ich Dich noch sehen, eh ich abgehe!“

Sie wußten alle gleich, wer das sei, den der Alte so begrüßte! Hatte er ihnen doch häufig genug erzählt von dem unglücklichen Genie. Sie wußten mit ihm über seine Führung, und diejenigen, denen das Ansehen des Uebergelehrten Gefahr drohte. Die Frauengruppe mühten sich ihre Tränen abzuwischen aus der Augen, weil sie den oft beherrschten Liebling der Welt nicht mehr genau betrachten wollten. Der Souffleur meinte: „zu was soll ich denn im Saal bleiben?“ und frech heraus, die Dichterin zu sehen. Kauer kam unerschrocken: „Wohin? Woher? Ich hab' mich aus; sie erlösen am Arm eines französischen Anwaltens. Was der deutsche Soldat „Mehrwort“ nennt. Anhänglich machte sie nicht glauben, daß wirklich der wahre, langst geachtete, unerschütterliche Wulf vor ihnen stehe! — Glückliche, dankbare Theatergeister, wo noch Ueberredungen solcher Art denkbar, wo noch keine Schallkammern, keine Eisenbahnen, keine Telegraphen, keine Theateragenturen vorhanden waren! Wo die Mitglieder keiner Truppen noch nicht ihren Ruhm und Aufsehen mit eigener Feder in unglücklichen fassen Wäutern verknüpfen! Wo man wirklich schämte sich nicht über die Grenzen ihres Reichthums hinaus zu schreien! Wo Schmachvolle Anerkennung der Kollegen durch beständig geschriebene Schandbriefe noch zu den letzten, erpöcklichen Ausnahmen gehörte!

Wulfers Grube, die keine verheiraten sein konnte, wurde jetzt für ein unbeschränkbares Gaudium angenommen. Sie bestaunte den neuen Wulf!

Wulf meinte nun wollte Kauer jegliche längeren Kontrakt abschließen? „Wag' dich und Probezeit? Ein Wulf ist darüber noch erhaben.“ Durch solche Zornschreie von seinen und durch die alten Wulfers Wünsche und Witten von der anderen Seite wurde der junge Wulfen den erlösten Zuwachs um einige Pfennig zu gewinnen. Das er verstand sich in Wulfers Göttern. Die Bieler langst hinter sich hatte, wie in Wulfers Geisteswelt, kann der Pfleger brachte dem Erben heimliche Zweifel und Wunden, die, trotzdem er verheiratet, unabhänig, nicht zu überleben und auf Göttern zu bestehen. Die Liebeskammer, welche der Pfleger brachte, wurde jetzt gerettet, die Probe war schon abgehalten, der abzurückende Komödiant ließ aber langst erlösen — und Wulf ging fröhlich nach an Wulfers Hand den Kommen.

Das Fahren sie sich zu erklären! Der Sohn sein ganzes Leben mit Trüben, der Vater die Reife vor Unglücksfällen, die ihn um seine „Direktion“ gebracht: Krankheit, Tod, Verzug, Armut, Unabständigkeit... er sagte die Menschen an, mit denen

er zu tun gehabt! Auch Gottlieb! Auch sich. Sie vor allen. Er geschand traurig ein, daß er ein verheirater, des Daseins überdrüssiger, unerträglich Brummkater geworden sei; daß er die Theaterwirtschaft verabscheue; daß er den Tod voll Ungeduld ersehnt, ja schon mit sich gekämpft habe, ob es große Sünde wäre, ihn herbeizurufen. Das er aber jetzt noch ein bißchen warten wolle, um sich noch ein paar Stunden im Strahl dieser Abendsonne zu erquicken, die so unerwartet aus finstern Wolken schau, die ihm noch ein Restchen Lebenslust aus dem verkrüppelten Herzen löste. „Ich werde Dich spielen sehen, mein Junge; Du wirst ihnen zeigen, was Du gelernt hast, wie man redet, wie man agiert; nicht die alte Schule zu Ehren bringen vor diesen verwilderten Wölfe. Sie werden nicht mehr hinter meinem Rücken zischen und lachen; sie werden bestämt eingestehen, daß sie von mir lernen könnten, wenn sie zu lernen verständen, weil Du nicht leugnen wirst, daß Du von mir gelernt hast! Oder wirst Du mich verleugnen?“

„Vater Wulf!“ antwortete Wulf und weinte an des alten Mannes Galle. —

Es erging unserem Wulfen in Glastau, wie es ihm, die elendeste Bande ehemaliger Marionetten ausgenommen, bei allen Truppen und aller Orten ergangen war. Er galt gleich nach seinem ersten Austritt für den Ersten, für den Besten, wofür er handsch noch nur in der Meinung gebildet, unbesangener Dente. Denn von jenen „Gründlingen“ des Parterres, die mit dem anhaltlichen Bühne vorhandenen Gesindel Gemeinschaft pflegten, oder von jenen Parteigängern, welche durch Schauspielern bejammert werden, läßt sich nichts auftrichtige Würdigung des Guten und Schönen erwarten, ebenso wenig wie es dem edelsten Genius gelingen wird, ein hochpreisliches Philistertum aus der Grobe seines Karten, Wards und Regaleitels zu positiver Begeisterung zu erheben. Dagegen erregte der Gast die Aufmerksamkeit erster Männer, welche sich sonst wohl dem Schauspielbesuche fernhielten, wozu denn auch die Wahl seiner Austrittsrollen beitrug. Er brachte einige neuere Dichtwerke zur Ankündigung, von denen sich keiner und dessen Publikum bisher nichts träumen lassen, die sich auch über Wulfers Standpunkt erhoben und diesem, wie er behauptete, Schwindel verursachten. Ein vorzüglich wirklames Element, wenn gleich in deutscher Sprache, betrachtete feindeltags, dürfen wir nicht vergessen: das französische. Es ist während jener fürchterlichen Epoche häufig beobachtet worden und hat denke Kunstfreunde in Erstaunen versetzt, daß die Bühne blühender Bürger- und Weltkriege, großenteils ungebildet, auf Schloßhöfen reif gewordene Sieger, ein je reiches Publikum gewonnen für die Vorgänge deutscher Schauspieler.



haben verbündeten Regierungen einschwenken wie die Unteroffiziere.

Wichtigster Kampf um die deutsche Ehre. Dem Vorkampf des tschechischen Bieres ist jetzt auch der Kampf gegen die tschechischen Vereine in Berlin gefolgt. Wie das B. T. meldet, haben mehrere in Berlin existierende tschechische Vereine versucht, einen Saal für ihre Weihnachtsspiele zu mieten. Es ist ihnen aber von dem Verbands der Berliner Saalbesitzer der Weichsel entgegen, daß ihnen kein Saal überlassen würde.

Es ist gewiß die nobelste Betätigung des Deutschtums, wenn man den Tschechen das Weihnachtsspiel verleiht, zwar kommt das Christentum mit seinem "Friede auf Erden" dabei ein wenig ins Gedränge — aber Deutschtum rangiert noch überm Christentum! Wenn aber alle Städte reisen, werden die Tschechen im Berliner Gewerkschaftshaus Gastfreundlichkeit finden!

Der Urlaub des Kultusministers Dr. Holtz geht mit Ablauf dieses Jahres zu Ende. Im Verstand des Ministers, der sich jetzt noch in Gorboden aufhält, ist nach dem „Vol. Anz.“ eine wesentliche Besserung nicht zu erwarten. Aus diesem Grunde dürfte Dr. Holtz eine Verlängerung seines Urlaubs erbitten, falls ihn nicht überhaupt sein Gesundheitszustand zwingt, schon jetzt um seine Entlassung einzulohnen.

Gegen den Rixdorfer Wahlrechtsstreit protestierte gestern Abend eine von der Demokratischen Vereinigung geleitete Rixdorfer eideschwurige Versammlung. Die beschlossene Resolution verurteilt aufs schärfste die Wahlrechtsvergewaltigung, die sich die Mehrheit der Rixdorfer Stadtverordneten im Oktoberjahr bei Siedel'schem Städteordnung aufschulden kommen ließ. Die Versammlung konstatiert ferner, daß die freiw. Stadtverordneten, die es in der Hand hatten, den Antrag zu Fall zu bringen, die Hauptversammlung für das Zustandekommen des Beschlusses übernommen haben. An den Rixdorfer Magistrat wird die dringende Anforderung gerichtet, der Wahlrechtsvergewaltigung die Zustimmung zu verweigern.

Der gefährliche Revisionismus. In der agrarischen Deutung der Tageszeitung lesen wir:

Die läppische großstädtische Sozialdemokratie, die sich darauf beschränkt, die Fabrikarbeiterverhältnisse mechanisch auf das Land zu übertragen, ist bei weitem nicht so gefährlich wie die revisionistische Richtung, die sich bemüht, durch einiges Verständnis sich bei den Landarbeitern einzuschmeicheln.

Der „Deutschen Tageszeitung“ ist aber ernst genommen eine Richtung so unangenehm wie die andere, sie beweist das durch ihren ganzen Kampf, bei dem sie sich mit gleicher Wut auf Revisionisten und Rabitate würgt.

Handelsangelegenheiten. Zur gesetzlichen Einführung einer Mindestlohnbeschränkung eines Mindesturlaubes nahm die Handelskammer Dresden im ablehnenden Sinne Stellung. Die „Grüne“ gegen das bisherige Handelskammerentscheidungs sind außerordentlich scharfsinnig und zum Teil geradezu lächerlich. Sie lauten:

1. Obwohl die angestellten Erörterungen ergeben haben, daß eine 12wöchige Ruhepause und 1 1/2 bis 2wöchige Mittagszeit in den meisten Kontor- und Gewerbebetrieben bereits eingeführt ist, hat die Kammer doch die schwersten Bedenken gegen eine gesetzliche Festlegung. Die Verhältnisse in den verschiedenen Geschäftszweigen sind zu mannigfaltig und vertragen deshalb keine einheitliche Regelung der Arbeitszeit, vielmehr bedarf der Handel unbedingt der bisherigen, großen Bewegungsfreiheit, es verhält sich nach ihrem Ermessen gegen das Standesgefühl der Angestellten und des Kaufmannsstandes überhaupt, wenn deren Arbeitszeit — wie die von Lohnarbeitern — gesetzlich festgelegt wird.

2. Obwohl die Güte, beherrschten Beamten Urlaub zu geben, immer mehr um sich greift, hat die Kammer große Bedenken gegen die gesetzliche Einführung von Urlaub.

Wie behauptet die Handelskammer um die Standesbehrer der Angestellten ist, das ist wirklich zurecht. Man weiß aber recht gut, daß man sich im übrigen verdammt wenig um das Standesgefühl achtet und die entwürdigendsten Anstellungsbedingungen ihnen ansetzt, die sich kein Lohnarbeiter gefallen lassen würde.

Die Couponsteuer. Der Berliner Lokalangelegter erzählt in einem Artikel über „Nachlass- oder Couponsteuer“, daß die Nationalparlamentarier, da die Nachlasssteuer als völlig ansichtslos angesehen sei, als geeigneten Ersatz eine Couponsteuer, das heißt eine Besteuerung der Bauscoupons von Schuldtiteln betrachten. Man macht dafür geltend, daß die Durchführung dieser Besteuerung einfach und wohlfeil ist und daß sie diejenigen Einkommen trifft, die auf die bequemste und müheloseste Weise erworben werden. Sie besteht schon in anderen Ländern, beispielsweise in Österreich, in Italien, ja selbst in England, und wird dort anscheinend, nachdem sie sich eingebürgert hat, nicht weiter als besonders drückend empfunden werden.

Anders und abschließend urteilt man dagegen, wie der „Lokalangelegter“ erzählt, an den maßgebenden Regierungsstellen über die Couponsteuer.

Praktische Arbeit. Der obersächsische Landtag überweist mit 24 gegen 15 Stimmen der Regierung den sozialdemokratischen Antrag, bei Vergütung der Arbeiter nur mit solchen Firmen in Verbindung zu treten, die die Tarifverträge der Arbeiter anerkennen. Der sozialdemokratische Antrag wurde von den Agrariern scharf bekämpft. Weiter lebte der Landtag mit 24 gegen 18 Stimmen den abermaligen Versuch der liberal-agrarischen Minderheit ab, die Pauschalsteuer für die Rixdorfer zu erhöhen.

Notstandsarbeiten. Die Henschenburger Stadtverwaltung bewilligte zur Herabminderung der Arbeitslosigkeit 20.000 Mk., für die Notstandsarbeiten herzustellen werden sollen.

Eine Anzahl Teilnehmer an der Straßendemonstration in Dresden, die am Montag vor acht Tagen von der Polizei festgenommen worden waren, erhielten jetzt Strafmandate über 5 bzw. 7 Tage Haft wegen großen Unfalls.

Kein Ränkespiel. Das Auswärtige Amt hält es für notwendig, durch offizielles Telegramm in der „Rheinischen Zeitung“ nochmals zu versichern, daß die Berliner Regierung kein Ränkespiel gegen andere Staaten mit dem zurzeit hier weilenden Präsidenten Castro von Venezuela treibe.

### Anslaud.

#### Der abgesetzte Castro!

Aus der Hauptstadt Venezuelas, aus Caracas, wird gemeldet:

Der Sturz Castros gilt seit Sonnabend als vollendet. Ein Komplott gegen das Leben des Vizepräsidenten Gomez wurde vereitelt. Zwischen Castro in Berlin und seinem hiesigen Agenten wurden seit den Kundgebungen gegen den Präsidenten am 13. und 14. Dezember geheime chiffrierte Kabeltelegramme geschickt. Ein bedeutender Rechtsanwalt erhob beim hiesigen Bundesgericht gegen Castro die Beschuldigung, an einem Attentatsversuch gegen Gomez mitschuldig zu sein und schlägt vor, den Präsidenten in Anklagezustand zu versetzen. „Reuter“ meldet aus Caracas: Der Wechsel im Ministerium wurde nicht eher bekannt gegeben, als bis in der Hauptstadt aus dem Amern des Bundes 1500 dem Vizepräsidenten Gomez

ergessene Kruppen eingetroffen waren. Es werden Kruppen ausgehoben und unter Aufsicht großer Eile bewaffnet, da man glaubt, daß die Anhänger Castros für ihn kämpfen werden. Der Dampfer „Mazanara“, Castros persönliches Eigentum, ist genötigt, in Lagaira zu bleiben, da der Kommandant eines holländischen Kriegsschiffes mit der Wegnahme drohte. Die Folge dieser seitens der Holländer beobachteten Haltung ist, daß der gesamte Personen- und Frachverkehr mit Vollen stoppt.

#### Militärische Debatten in Frankreich.

In der französischen Kammer wurde am Dienstag die Generaldebatte über die Vorläufige (Militär) brachte einen Verfassungsantrag ein, und forderte die Regierung auf, in kürzester Zeit eine Vorlage einzubringen, durch die die Zahl der Geschütze für jedes Armeekorps auf 144, die Zahl der Geschütze jeder Batterie auf 6 festgesetzt wird, damit die französische Artillerie der deutschen überlegen sei. Die letzte Vorlage sei nichts als eine Freistellung und koste im übrigen zu viel Menschen und Geld. Hier unterbrach der Ministerpräsident den Redner und sagte, die Regierung erhalte die Vorlage einmütig aufrecht. Wenn diese nicht angenommen würde, würde die Regierung zurücktreten. (Bewegung.) Messimy trat dann in längerer Ausführung für eine Batterie zu 6 Geschützen ein. Der Kriegsminister bekämpfte den Verfassungsantrag, weil er die Verweigerung der Artillerie verzögern und die Regierung in die Zwangslage versetzen würde, eine Batterie von 6 Geschützen anzunehmen.

Der Minister wies schließlich darauf hin, daß die französischen Geschütze 360 Schuß gegen 360 Schuß der deutschen haben, und rechtfertigte die Schaffung neuer Artillerieregimenter mit der Notwendigkeit, ihre ausgezeichnete Führung in der Feuerlinie festzustellen. Der Entwurf der Regierung sei weniger kostspielig als der Vorschlag des Deputierten Messimy. Strengstens könne er als Kriegsminister die Verantwortung für eine Verleumdung der Desorganisation übernehmen, die ganz bedenklich sein würde. (Beifall.) Der Minister schloß mit dem Ausdruck des Vertrauens zu dem Parlament des Reichs, daß die Vorlage angenommen werde. (Beifall.) Messimy zog hierauf seinen Antrag zurück, sagte aber, er werde gegen die Einzelberatung stimmen. Diese wurde mit 473 gegen 75 Stimmen beschlossen und die Sitzung sodann vertagt.

#### Taktlose Lebenszeichen des Monarchismus.

Aus Paris 22. Dezember, wird gemeldet: Die Regierung teilte der Kammer mit, daß die Königin seit länger als vier Monaten sich in abgesonderten Umständen befindet. Diese Mitteilung wurde von der Kammer mit Beifall begleitet. Der Präsident stellte fest, daß die Kammer mit freudiger Erregung um ihr Kenntnis genommen und von dem Wunsch erfüllt sei, daß mit Hilfe Gottes die Hoffnung des Volkes sich verwirkliche. (Beifall.)

So muß das gelebte Welt über intimen Geheimnisse sein Jahren immer wieder vor der großen Öffentlichkeit breitzetreiben lassen. Dem monarchistischen Popanz zuliebe, der nach einem Thronfolger schreit, wie der Hirsch nach frischem Wasser.

#### Parlamentarisches vom Balkan.

Zur türkischen Parlament gelangten die eingelassenen Glückwünsche-Telegramme zur Verlesung. Das Telegramm des Präsidenten des Deutschen Reichstages wurde ebenso als die anderen Telegramme mit Beifall angenommen.

Die bulgarische Regierung überläßt den Vertretern der Großmächte eine Verbalnote, in der sie sich unter Hinweis auf die bisherige korrekte Haltung und die Verständigungsversuche Bulgariens über die unrichtige Sprache der türkischen Thronrede gegen Bulgarien beschwert.

#### Belgien, die Kongofrage und die sozialistische Partei.

Der Generalkonvent der belgischen Partei hielt bekanntlich vor einigen Wochen eine Sitzung ab, in welcher es zu erregten Debatten kam über die Kolonialfrage im allgemeinen, über die Vertretung der sozialistischen Fraktion in dem für den Kongofaakt einzusetzenden Kolonialrat im besonderen. Die Frage wurde unentschieden gelassen und beschlossen, im Dezember einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen. Jetzt nehmen die einzelnen Fraktionen hierzu Stellung. Dieser Tage hielt die Brüsseler Parteifraktion eine geschlossene Sitzung zur Erörterung dieser Frage ab. Vandervelde legte eine Resolution vor, von der er eingangs sagte, daß die Brüsseler Fraktion unterzeichnet und daß Deftree sich ihr anschließende werde.

Die Resolution bezieht sich, gemäß den Beschlüssen des internationalen Kongresses zu Stuttgart und in Uebereinstimmung mit den auf belgischen Kongressen gefassten Beschlüssen, das Prinzip der kapitalistischen Kolonialpolitik. Sie überläßt ferner den bürgerlichen Parteien die volle Verantwortung für die Konsequenzen der Annexion und verlangt, daß diejenigen, die von der kolonialen Expansion profitieren, auf diesem Gebiete auch die notwendigen Lasten tragen. Den sozialistischen Vertretern wird nur die Pflicht auferlegt, auf diesem Gebiete wie auf allen anderen, bestehende Mißstände zu rügen, Verbesserungen vorzuschlagen, insbesondere die Vertretung der Eingeborenen und weißen Arbeiter gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung zu übernehmen.

Ganz unerwähnt bleibt in der Resolution die Frage der Vertretung der sozialistischen Fraktion im Kolonialrat. Das ist der springende Punkt. Hiergegen gerade war die lebhafteste Opposition in den Kreisen der Parteigenossen. Der Antrag hat den Kolonialrat zu ernennen und nach der Auffassung der Mehrheit unserer belgischen Genossen würde eine Vertretung an diesem einem Verzicht auf die oppositionelle Haltung der Sozialdemokratie gegenüber der kapitalistischen Kolonialpolitik gleichkommen.

Vandervelde erklärt, daß diese letztere Frage nicht aktuell sei und deswegen ausbleiben könne. Die Partei soll sich aber nicht für alle Zeiten festlegen, es könnten Umstände eintreten, die es wünschenswert und notwendig erscheinen lassen könnten, die Partei im Kolonialrat vertreten zu lassen. Die Diskussion war ziemlich kurz, Deftree erklärte sich gegen die Resolution, die schließlich mit allen gegen 4 Stimmen und 14 Stimmenthaltungen (bei circa 200 Anwesenden) angenommen wurde.

Huyssmans brachte sodann folgende Resolution ein: „Die Brüsseler Fraktion ist der Meinung, daß Generalkonvent (erweiterter Parteivorstand) darüber zu entscheiden hat, ob eventuell die Partei im Kolonialrat vertreten sein soll.“ Diese Resolution wurde mit allen gegen 3 Stimmen und 7 Stimmenthaltungen angenommen.

Es ist zu erwarten, daß nach diesem Beschlusse auf dem kommenden Parteitag eine volle Einigung unserer belgischen Genossen herbeigeführt werden wird, umso mehr, als auch die Fraktion von Charleroi einer ähnlichen Resolution zugestimmt hat.

#### Kleine Auslandsnachrichten.

In Petersburg fanden wiederum zahlreiche Kundgebungen statt. Die Arrestkollate füllen sich, während die revolutionäre Bewegung fortwähnt. In die Kaserne der politischen Gendarmen brang ein junger Mann ein, der die Manifestation zur Idee der Revolution zu befähigen versuchte. Der Mann ist verhaftet worden. Er erwidert sich als bekannter Terrorist. — Der Botschafter zur türkischen Botschaft in Teheran hält an. (Siehe gestriges Anslaud.) Die Demonstrationen ähneln bereits nach Hunderten. Andere Gerandtschaften haben es abgelehnt, Flüchtlinge aufzunehmen. Die deutsche Gesandtschaft, die bisher um Asyl nicht angegangen worden ist, hält die Tore geschlossen. Wo in aller Welt hätte Deutschland der Freiheit schon einmal die Tore geöffnet?

### Partei-Zugelenheiten.

Kommunalwahlen. In Stettin bei Widan liegt in der gestrigen Gemeinderatswahl unter Genosse mit 117 gegen 117 Stimmen 117, der frühere Vertreter war 17 und die anderen Kandidaten je 1 Stimme.

Wahlische Kandidaturen. Bei der kürzlich vorgenommenen Aufstellung der Kandidaten für die im kommenden Herbst stattfindende Landtagswahl kam der bisherige Vertreter eines Mannheimer Wahlkreises, Genosse Lehmann, in Stettin mit dem Genossen Weis. Gegen Lehmann wurde geltend gemacht, daß man Doppelmandate nicht wolle. Er ist bekanntlich Reichstagsabgeordneter. In der Stichwahl unterlag nun Genosse Lehmann mit 117 gegen 227 Stimmen, die auf den genannten Genossen Weis fielen. Genosse Lehmann war ein Gegner der Subjektbewegung, Weis der Vorkämpfer an den Parteivorstand, der das „Schweigegebot“ vertrat.

In den Wahlen der Kandidaturen der sozialistischen Genossen. Im „Labour Leader“ vom 18. d. M. schreibt Genosse Eric Gardner: „Auf meinen Kandidaturen habe ich fortgesetzt, daß die Arbeiterpartei gewählt werden, besonders durch Nichtmitglieder der Unabhängigen Arbeiterpartei, Uweingheit und Verbündigung unter den Arbeitern. Eine der besten Methoden dieser Partei ist es, Kandidaturen darüber zu machen, daß irgendein Unverständnis, ein Abkommen oder eine Allianz zwischen der Arbeiterpartei und der Liberalen bestehe. Will dem Nachdruck, der mit mir zu Gebote steht, erkläre ich diese Behauptung als noch schreien oder lachen kann, würde ich mit meinen Anhängern gegen diejenigen nicht zeigen, die eine realistische Politik einführen wollten.“ — Eric Gardner will ausdrücklich mit dieser Erklärung die Föderationslinie um Hyndman und Grayson bezeugen.

Der Sozialismus auf dem Vormarsch in Frankreich. Vor ein paar Monaten noch war die Frage des französischen Sozialismus ein beliebtes literarisches Thema, das man in nationalpolitischen, liberalen, radikalen und regierungssozialistischen Verlauterungen wiederholen sah. In der Tat hatte sich der französische Sozialismus mit schweren Problemen auseinandersetzen. Noch ist die Überwindung des theologischen „Antipolitismus“ und Antiparlamentarismus nicht vollendet, aber der Parteitag von Toulouse hat deutlich gezeigt, daß die Erkenntnis von der Notwendigkeit aller Organisations- und Aktionsformen in der Arbeiterpartei vorwärtsdringt. Und nun beweisen auch die Wahlen, daß trotz der von Clemenceau potornisierten allgemeinen Siege gegen die sozialistische Partei, trotz der Verfolgungen und Verleumdungen der letzten Jahre die sozialistische Wählerkraft in einer überraschenden Zunahme begriffen ist.

Am Sonntag haben zwei Wahlkreise Stichwahlen vorzunehmen. Beide waren radikaler Bestand, beide haben eine vorwiegend ländliche Bevölkerung. In Charolles im Departement Saone-et-Loire war der Sozialist Garrier das letzte Mal mit ungeheurer Mehrheit gewählt worden. Zum Senator gewählt, mußte er schließlich auf das Mandat verzichten, weil es aber seinem Sohn vererben. Doch der erste Anlauf mißlang diesem gründlich, denn die Sozialisten sind ihm dicht auf den Fersen und er muß in einer Stichwahl an die Stimmen der Radikalen appellieren. Die für den Kandidaten der eingetragten Partei abgegebene Stimmenzahl ist von 1857 im Jahre 1908 auf 4367 gestiegen, also um mehr als 2500. Noch größer ist der Stimmenzuwachs im Wahlkreise Villefranche im Departement Aveyron: von 1836 auf 1892, also um mehr als 3000. Auch hier ist eine enger Wahl nötig. Trotzdem die Radikale, die ehemals 4000 Stimmen aufbrachten, diesmal keinen Kandidaten aufgestellt hatten, ist die Zahl der für zwei Kandidaten abgegebenen radikalen Stimmen zurückgegangen. Dabei hatte sich der zweite radikale Kandidat, der einst der sozialistischen Partei angehört hat, noch als „Sozialist“ präsentiert und unter seinen 3000 Stimmen befinden sich aber noch genug, die bei fortwährender Propaganda in dem von der Partei noch wenig bearbeiteten Departement dieser zufallen müssen.

In den Stichwahlen wurden beide sozialistische Kandidaten gewählt.

Die französische Presse beschäftigt sich fortwährend mit dem von den eingetragten Sozialisten erzielten Erfolge. Jaures schreibt in seiner Summarie: „Die vorerwähnten Wahlergebnisse riefen in der politischen Welt großen Eindruck hervor. Nach einflussreicher Einschätzung ist dies der schwerste Schlag, den das Ministerium seit langem erlitten hat, und die ernsteste Warnung, die der am Ruder befindlichen radikalen Partei erteilt wurde.“

### Arbeiterbewegung.

Deutscher Vergarbeiter-Kongress. Der Vorstand des Vergarbeiter-Verbandes hat die übrigen Berufsvereine-Organisationen Deutschlands ersucht, sich zu dem Gedanken eines in nächster Zeit einzuberufenden deutschen Vergarbeiterkongresses zu äußern.

Mahnrede gegen die Arbeitslosigkeit. Das badische Ministerium des Innern hat den Berufsvereinen mitgeteilt, daß karitative Arbeiter bis zum 26. Februar n. J. nicht beschäftigt werden dürfen, weil die Arbeitslosigkeit unter den einheimischen Arbeitern zu groß sei.

Auf der Unglücks-Becke. Die am Donnerstag begonnene Aufschüttung des Wassers am See Radbod wurde am Freitag plötzlich ausgesetzt. Ueber den Grund der auffälligen Maßregel ist nichts zu erfahren, da alle Verbandmitglieder, ebenso die Jungen, die bei ihrer Vernehmung Unglücksfälle auszusagen, entlassen sind. — Die Nachricht, daß die Verwaltung für die Deputation, die die krongungliche Sammlung von 300.000 Mk. in Empfang nehmen und verteilen soll, 3 unorganisierte Ausschußmitglieder bestimmt hat, weckt hier aufregend. Der Vertreter des Vergarbeiter-Verbandes hat die Direktion ersucht, je einen Vertreter der beiden großen Verbände hinzuzuziehen, die Antwort steht noch aus.

Klassenjustiz. Während des letzten Pflanzengerausches in Rheinland-Westfalen war es zwischen einem Unternehmer und Streikenden in Düsseldorf zu Streitigkeiten gekommen. Zwei Arbeitslose kamen dem Unternehmer zu Hilfe und schossen acht scharfe Schüsse auf die Streikenden ab, wobei ein ganz unbedeutender Pflanzleger einen Schuß durch den Arm erhielt. Die gegen den Unternehmer wegen Mißhandlung und gegen die Arbeitswilligen wegen der Schießerei erhaltene Anzeige endete mit der Verurteilung der Arbeiter wegen „Hausfriedensbruch“ zu je einer Woche Gefängnis. Die Revolverbesitzer wurden wegen unerlaubten Waffenbesitzes in eine Polizeistrafe von 3 Mk. n. J. genommen. Der völlig unbeschuldete Ausschußmann erlittet nochmals eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Nach zwei Monaten hat er darauf folgenden Befehl erhalten: Der erste Staatsanwalt.

Auf die Anzeige vom 11. Oktober 1908. Ich habe das Verfahren eingestellt. Nach dem Ergebnis der Ermittlungen in dem Strafverfahren gegen Sie und Genossen wegen Hausfriedensbruch u. a., insbesondere auch nach den Feststellungen des Schöffengerichts vom 1. September 1908 steht nicht genügend fest, wer Sie geschossen hat; auch ist anzunehmen, daß der Täter in Notwehr gehandelt hat.

(Unterjoch unferlich) So der Weichsel, abseits der Mann völlig freigesprochen werden war und die schreienden Arbeitswilligen sich ihrer Tat gerühmt und vor Gericht abgegeben, daß sie nicht im Notwehr gehandelt haben.

Kommunikation überflüssig.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Frankfurter Hg. — Verlag von Ernst Schöner. — Druck von E. Schöner, G. v. F. S. — Schmidt in Berlin. — Preis 20 Pfennig. — 10. Jahrgang. — 10. Heft.







## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Dezember.

### Selbstmordkalender. 24. Dezember.

- 798 Der polnische Dichter Adam Mickiewicz.
- 888 Massenarrestierungen sozialistischer Arbeiter aus Frankfurt a. M.

### Öffentliche Gewerkschafts-Versammlungen sind nicht anmeldepflichtig.

Eine für Gewerkschaften prinzipiell wichtige Entscheidung fällt das Oberlandesgericht Breslau vor kurzem. Wegen Nichtanmeldung einer öffentlichen Mauer- und Zimmerer-Versammlung beim Gewerbe-Rat in Neustadt O. S. einen polizeilichen Strafbefehl, gegen den er richterlichen Einspruch beantragte. Das Schöffengericht bestätigte den Strafbefehl, ebenso wurde die hiergegen angelegte Berufung von der Strafkammer verworfen. Beide Instanzen gingen trotz der Versicherungen des Ministers Hölweg bei Beratung des Reichsvereinigungs-Gesetzes, daß gewerkschaftliche Versammlungen als politische nicht betrachtet werden dürfen, von der irrthümlichen Voraussetzung aus, daß die Versammlung, in der über den Zweck und Nutzen der Organisationsgesprochen werden sollte, eine politische sei. Auf die hiergegen angelegte Revision hob das Oberlandesgericht in Breslau die Entscheidung des Schöffengerichts auf und verbot die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer Neustadt zurück. Aus der Begründung des Urteils des Oberlandesgerichts geht hervor, daß die von der Strafkammer angelegten Anordnungen nicht ausreichen, um die Anwesenheit des § 5, resp. Nichtanwendung des § 6 des Reichsvereinigungs-Gesetzes zu rechtfertigen.

Nachdem dann unter Hinweis auf die §§ 5 und 6 Abs. 3 B. G. die Verneinung der Verpflichtung einer Anzeige als notwendige Konsequenz der Gesetzlichkeit gewährt ist, wird ausdrücklich ausgesprochen: „Die Tagesordnung, die der Angeklagte als Veranstalter der Versammlung in Neustadt anzugeben bekannt gab, fällt ganz unzweifelhaft unter diese Ausnahme und jedenfalls nicht unter den Begriff der politischen Angelegenheiten, denn ihr Inhalt betrifft eine rein wirtschaftliche Frage, die der Berechtigung, günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu fordern.“ Desgleichen ist auch das, was nach Befragung der gekauften Tagesordnung verhandelt worden war, geprüft und gefunden worden, daß dasselbe als politische Angelegenheit nicht anzufassen ist, sondern vielmehr ebenfalls unter § 6 Abs. 3 fällt, wonach die tatsächliche Feststellung und Begründung des angefochtenen Urteils schlichthin für unzulänglich befunden wurde. Weiter sagt das Urteil: „Dafür, daß die erörterten Angelegenheiten politische waren, d. h., daß sie wie das Reichsgericht in einem ähnlichen Falle eingehend erörtert, als solche unmittelbar den Staat, seine Gesetzgebung oder Verwaltung betreffen, seine Organe und Funktionen in Bewegung setzen, wird außer der etwa hierfür zu verwerfenden Auslage des Jüngeren Lande, der Vertragsverband der Mauer, über dessen Zweck und Ziele er sprach, keine politische Vertretung in der sozialdemokratischen Partei, nur als „gerichtsbar“ angeführt, daß der Verband nicht rein wirtschaftlicher Natur sei und daß er den Zwecken der Sozialdemokratie diene. Abgesehen davon, daß hierin eine Verneinung des Begriffs der „Politik“ liegt, insofern das Gesetz nur gerichtliche Tatsachen, nicht auch Urteile kennt, kann diese allgemeine, einer tatsächlichen Unterlage entbehrende Erwägung den Schluß nicht rechtfertigen, daß deshalb auch die Erörterungen in der Versammlung politischer Natur waren. Auch wenn sich aus den Statuten des Verbandes oder sonstige tatsächliche Feststellungen ableiten ließe, daß derselbe neben der von Lande behaupteten Verbesserung der Löhne seiner Mitglieder durch erlaubte Mittel politische Ziele in dem oben angegebenen Sinne verfolgte, so ergibt die bisherige Feststellung noch nicht mit Bestimmtheit, daß auch die Erörterungen der Versammlung am 20. Mai 1908 politische Angelegenheiten zum Gegenstande hatten. Danach war die Aufhebung des angefochtenen Urteils geboten.

**\* Unterstützung der Rabattsparevereine bedeutet Förderung unrationeller Warenverteilung.** Das zeigt an einem Beispiel die „Zittauer Volkszeitung“. Der Zittauer Rabattspareverein hatte sich nämlich geäußert mit

seinen 122,500 Mark ausgezahlten Rabatten. Darauf antwortet ihm nun die „Zittauer Volkszeitung“:

Etwa 6680 Mark Jahresumsatz hat durchschnittlich ein jedes der ungefähr 400 dem Zittauer Rabattspareverein angeschlossenen Geschäfte! Diese Summe ergibt sich aus der neuesten Bekanntmachung des Zittauer Rabattsparevereins zu „Kellamezwecken“! 6680 Mark Umsatz ist in diesem Falle eine so lächerlich geringe Summe, sie soll den Lebensunterhalt für eine Familie abdecken, soll die Geschäftskosten, Miete, Licht, Feuerung, Reparaturen, Inventar und Steuern für Staat und Gemeinde aufbringen! Wieviel Gewinn die Behörde bei 6680 Mark Umsatz zur Besteuerung annimmt, das wäre interessant! Wieviel muß das kaufende Publikum über den wirklichen Wert der Waren bezahlen, um diese fast 400 Geschäfte des Zittauer Rabattsparevereins mit ihrem ungefähr 6680 Mark Warenumsatz zu erhalten? Würde durch irgendwelche Umstände, etwa dadurch, daß am zwölften Monat des Jahres die Bücherablieferungen in größerer Zahl erfolgen wie in den anderen elf Monaten, oder dadurch, daß nicht alle Rabattsparevereins-Mitglieder auf alle Waren Marken geben, würde durch diese und andere Momente der Umsatz auf 10,000 Mark pro Geschäft gesteigert werden, so ist das noch immer bei weitem nicht ausreichend, daß man von rationeller Arbeit in unserem Wirtschaftsleben reden könnte. Hat doch der Zittauer Konsumverein, der sich nach unserer Ansicht noch keineswegs auf der Entwicklungshöhe befindet, in seinen fünf Verkaufsstellen einschließlich der zwei auf kleinen Landorten befindlichen einen Umsatz von rund 200,000 Mark pro Jahr, also 40,000 Mark Durchschnittsumsatz pro Verkaufsstelle. Wägen die in einem solchen Unternehmen beschäftigten Leute zwar besser bezahlt werden wie in bürgerlichen Geschäften, so leuchtet doch auf den ersten Blick ein, daß der wirtschaftliche Vorteil für das kaufende Publikum unbedingt auf diesem System der modernen Warenverteilung beruht. Welche großen Vorteile könnten für das kaufende Publikum für Zittau und Umgebung herausgeholt werden, wenn es sich zusammenschließen möchte, wenn es seine wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen möchte, wenn die Warenverteilung zentralisiert werden könnte! Welche großen Summen werden gefordert zur Deckung der deutschen Reichsbedürfnisse — deren Notwendigkeit soll hier nicht erörtert werden —, der Reichstag weiß kaum, woher er die neuen Steuern nehmen soll. Das deutsche Volk aber verfehlt nicht, seinen Einkauf wirtschaftlich vorteilhaft zu gestalten. Es gibt Hunderte von Millionen Mark jährlich für ein schlecht eingerichtetes Handelswesen aus.

**\* Ueber die Frage: Wie soll das Spielzeug sein?** schreibt A. Bremer im neuesten Heft von „Kind und Kunst“: Das ist das Geheimnis des kindlichen Spielzeuges: daß ein Kind die ganze Welt in sich trägt, sich bald in ein Tier, bald in einen Menschen, bald in einen Engel zu verwandeln vermag. Das Kind ist der größte Künstler. Das Kind ist mit einer schöpferischen Vorstellungsart begabt, um die der Erwachsene es beneiden sollte. Die er meist nur belächelt. Die er aber beachten muß, wenn er für das Kind Spielzeug erfinden will. Die meisten unserer Spielzeugen übersehen dies Grundprinzipien der kindlichen Psyche, sie sind zu deutlich, zu vollständig; sie sind realiter bereits das, was sie erst durch das Kind werden sollten. So wirken sie auf den Baureich, den Wellenbau, den Rindespiel nicht anregend, sondern lähmend. Das meiste Spielzeug ist didaktisch, nicht ästhetisch; es verlangt nach einer Erklärung, will aber nicht die Sinne und Instinkte zum Weiteren, zuweilen und doch nach einem höheren Maße nützlich, alles Artliche an Wirklichkeit überflügelnden — Spiel! — Das Spielzeug braucht nicht mehr zu sein als ein Druck, ein Druck auf den Korb, die gespeicherten Möglichkeiten in Fluss und zur

Realisation zu bringen. Darum ist es vorteilhaft, wenn das Spielzeug der näheren Umwelt des Kindes über den Dingen, von denen täglich gesprochen wird, angeht. Die kindliche Phantasie bedarf nicht der Teufel und Drachen; ein simpler Esel, ein Küstler reichen für viele Stunden produktiven Gedankens. So wird das Kind unbewußt ein Eroberer der Wirklichkeit. Das ist der Entwicklungswert des kindlichen Spielzeuges; eine in der Dämmerung geharrte Vorbereitung auf das Leben des hellen Tages zu sein. Der psychologische und pädagogische Zweck des Spielzeuges liegt in der unangefassten Symphonie des Sinns und der Musik. Das Spielzeug soll nicht satt, sondern hungrig machen; das Kind soll angeregt werden, seinen Hunger selbst zu stillen.

**\* Der Kellamezweck Peter Ganters hat einigen Familien schweres Widriges gebracht.** Wie ein Telegramm aus Köln meldet, erlitt dort eine an Immenentbindung darniederliegende Frau beim Durchlesen des Briefes in Abwesenheit ihres Mannes einen schweren Rückfall. Auch der Zustand einer anderen Dame, die bettlägerig war, hat sich durch den Schrecken verschlimmert. Ein in Düsseldorf wohnendes Ehepaar glaubte, daß sein Sohn sich vergangen habe. Infolgedessen erlitt die Frau einen Herzkampf, an dessen Folgen sie heute noch zu leiden hat. In Hannover ist gleichfalls eine Dame schwer erkrankt. Ein dortiger Regierungsbeamter erkrankte sogar sofort seine vorgelegte Beibehaltung in die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen sich. Alle diese geschädigten Familien werden jetzt gegen Ganter die Klage erheben. Der Verfasser des „Tendenzromans“, Georg Fiedler in Berlin hat sich inzwischen mit seiner Frau auf Reisen begeben und seine in der Pariser Straße lebende Wohnung verlassen. Er wollte sich offenbar allen „Ovationen“ entziehen, die ihm von begeisterten Lesern seines Meisterwerks zugebracht waren.

Die Ganterschen Kellamezwecke haben, wie von anderer Seite berichtet wird, auch in den Prehabilitierungen der Ministerien, wo man bekanntlich immer ein schlechtes Gewissen hat, eine nervöse Umruhe verursacht; man vermutete hinter ihnen erneute „staatsgefährliche“ Entstellungen und leitete in diesem Sinne „staatsrettende“ Schritte ein. Man atmete erst erleichtert auf, als der Schwindel kargelegt worden war.

**\* „Sie haben ein Gedächtnis wie ein Hase und nehmen sich wie ein dummes Junges.“** Wegen dieser Ansetzungen, die der Inhaber eines Geschäfts landwirtschaftlicher Produkte gegen einen jungen Kontostellen ausbrach, schickte sich dieser schwer beleidigt, verließ sogleich die Stellung und klagte vor dem Gewerbegericht gegen den Chef wegen dreimonatlicher Gehaltsentziehung. Der Beklagte führte an, der junge Mann habe sich durchaus unfähig für seine Stellung gezeigt, nicht einmal eine Postkarte habe er richtig schreiben können. Da sei es kein Wunder, wenn er ärgerlich wurde. Die Sache kam vor das Gewerbegericht, weil der Arbeitgeber nicht Kaufmann im Sinne des Handelsrechts ist. Das Gewerbegericht vertagte die Entscheidung; es sind in letzter Zeit bei anderen Gewerbegerichten über Beleidigungen Entscheidungen ergangen und in diese soll Günstigkeit genommen werden.

**\* Unglücksfälle.** In das Krankenhaus der Bornsträßigen Brüder wurden eingeliefert schwer verletzt: ein Maurer aus Wilsch, der sich den linken Arm verrenkt; ein Arbeiter aus Klarenkrantz, der einen Schädelbruch erlitten; ein Arbeiter aus Neuhaus, der betrunken, durchgeprügelt worden war; ein Arbeiter aus Sachertwitz, der überfahren worden war; ein Arbeiter aus Trachenberg, der das rechte Bein brach; ein Arbeiter aus Gantzh, der durch Gasexplosion vier Meter geschleudert worden; ein Arbeitsbursche aus Tschanj, der ausglitt und den linken Arm brach; ein Arbeiter aus Kottwitz, dem beim Bahnbau von getrocknetem Sand das rechte Bein verschüttet worden; ein Hausbesitzer aus Raselwitz, der vom Wagen fiel und überfahren wurde, dabei den linken Oberarm und Hand gebrochen und schwer quetscht hatte, außerdem Bruch des linken Oberarmes und Kopfquetschung davontrug; ein Arbeiter aus Dörsdorf, den ein Pferd an den rechten Vorderarm schlug, infolge dessen er brach; ein Arbeiter aus Zantloch, der überfahren ward und den rechten Unterarm schlug; ein Arbeiter aus Strehlen, der durch Überfahren den rechten Arm brach und Quetschungen erlitt.

**\* Der starke Weihnachtsverkehr hat bereits Hundert Tötungen zur Folge, die sich auf alle Straßen übertragen.** Die heutigen Frühlinge, sowohl Fern- als Nahzüge trafen mit Verplanmäßigen als auch die eingestellten Vorzüge sind fast bestetzt. Eine weitere Zunahme des Verkehrs steht für heute und morgen noch zu erwarten.

## • • • aller Welt.

**Wilhelm II. und seine sonderbaren Neigungen.** Wie einem Bergmann von der Rabdoder Zechenverwaltung mitgeteilt wurde, hat Wilhelm II. ein Gedächtnisblatt entworfen, das den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute kostenlos zur Verfügung gestellt wird.

**Gletscherhöhlen in Grönland.** Die dänische Polarexpedition Weyns Euchen, die der Erforschung des nordöstlichen Grönland gewidmet war, und die so tragisch mit dem Tode des Führers und zweier seiner Begleiter endete, hat auch riesige Höhlen unter Gletschern entdeckt, die, wie „La Nature“ berichtet, sich über zwei Kilometer weit hinziehen und eine Höhe von 20 Metern erreichen. Sie werden durch den Ausfluß von Bächen gebildet, die sich während der warmen Jahreszeit ihr Bett unter das Eis graben. Die seltsamen Raumgebilde scheinen nicht nur den Forschern, sie bieten auch dem kühnlich empfindenden Beobachter durch ihre grotesken Formen und durch märchenhafte Farbenspiele einen zauberhaften Anblick.

**Mord an einer Obdachlosen.** Ein Verbrecher, das einen Pfad in die Tiefe des Lebens gewahrt — jenes Lebens, dessen letzten Schritt in das Asyl für Obdachlose führt —, wurde gestern Nacht im Nordosten Berlins verurteilt. Auf einem weiten Baugelände an der Ecke der Brenzlauer Allee und der Raumerstraße entdeckte im grauen Morgenlichte ein Arbeiter die Leiche einer Frau, die offenbar in der letzten Nacht ermordet worden war, und die später als die 14 Jahre alte Arbeiterin Johanna Pagel aus Norden in Ostpreußen festgestellt wurde. Der Fundort ist ein Baugelände, das jetzt zur Reibung freigegeben wird. Die Leiche wurde sofort dem Kriminalpolizei übergeben. Summe von zerklümpelten Angelegenheiten standen neugierig umher. Die Leiche lag mit zerplatzten Beinen auf dem Rücken. Im Munde fand man ein Tuch, das aufsteigend mit großer Kraft hingestossen worden war. Mitteln dem Kopf und der linken Schulter stand eine leere Schnapsflasche. Die Frau, eine leere „Schnapsflasche“, die sich in der Umgebung des Asyl für Obdachlose aufhalten, ist anscheinend mißbraucht und erlöset worden. Der Kriminalpolizei gelang es bald, die Persönlichkeit der Toten festzustellen. Es ist die am 15. Januar 1865 geborene Arbeiterin Johanna Pagel aus Norden in Ostpreußen. Sie war bis zum 11. Oktober d. J. im Ardenbau zu Zossen, arbeitete dann in Sachsendorf in Kreis Jossen und kam am 15. Dezember nach Berlin. Hier wollte sie schon am Mittwoch vorher Woche im Asyl für Obdachlose einziehen. Sie dort eine Verwarnung, da bekannt geworden war, daß sie sich mißbraucht. Ihren Tod hat sie wahrscheinlich nach einem Streit um wenige Groschen gefunden. Rechts und links von der linken Hand, die etwas von Körper weggestreckt lag, fand man

zwei Fünfsenftstücke. Die Tot kam erst heute spät Nacht verurteilt worden sein, denn als die Leiche um 7 Uhr gefunden wurde, war noch nicht alle Wärme aus ihr entwichen.

Beim des Erkennungsbediensteten photographierten die Leiche und ihre Umgebung. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß der Tod durch Erschlagen eingetreten sein muß. Im Munde zeigten sich Verletzungen, die von den Fingernägeln des Täters herriehren. Die Kriminalpolizei hat für sachliche Nachrichten zur Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Einweilen fehlt es noch an jedem Anhalt.

Die Postkutschende „Zehner“ und „Prinz“ wurden in einem Zeitstand von einer halben Stunde an die Leiche geführt. Sie schienen unabhängig voneinander derselben Fahrt. Beide gingen über das Feld an der Mauer der Gemeindegasse entlang nach der Raumerstraße und dicht um das im Aufbau befindliche Schulgebäude herum nach der Senefelderstraße bis an das erste Gehaus auf der rechten Seite, in dem sich eine Gastwirtschaft befindet. Dort ist vorgefunden ein unbetonter Mann gewesen, der jetzt gesucht wird. Auch ein dritter Postkutschende verfolgte dieselbe Spur, der die beiden anderen Postkutschende nachgegangen waren. Er blieb vor dem Ladentisch in der Schankwirtschaft von Mittel in der Senefelderstraße stehen. Es ist möglich, daß der Mörder nach Verübung der Tat zu Mittel gegangen ist, um dort einen Schnaps zu trinken.

**Ein schwerer Unfall bei einer Feldbahnführung** hat sich, wie ein Telegramm aus Marienburg (Westpreußen) meldet, bei dem Infanterie-Regiment Nr. 152 ereignet. Beim Schießen nach dem markierten Rand wurde der Lieutenant Pech, der unvorsichtigerweise aus der Deckung vorsprang, von einem Wirtstier mit Nahepaßton angestoßen. Der Schuß drang in das Bein und tötete infolge der hohen Entfernung verheerende Wirkungen auf. Dem Verletzten mußte im Lazarett das Bein amputiert werden.

**Der Schatz im Eisenbahnsteil** Ueber einen ähnlichen Fund, wie er kürzlich in der Eisenbahnsteil Wittenberge in einem Wagon zweiter Klasse gemacht wurde, wird aus Gotha berichtet. Wie erwidert wird, wurden in der Hauptwerkstätte bei der Ausbesserung eines eingelieferten Eisenbahnwagens zweiter Klasse hinter der Fensterlaube laufend 2000 Mark in Papiergeld und ein geladener Revolver gefunden.

**Die rätselhaften Todesfälle an Bord des Dampfers „Höben“**, über die wir berichteten, haben eine überraschende Aufklärung gefunden. Ein Telegramm meldet: Die Ursachen des Todes der fünf nautisch auf dem Dampfer „Höben“ bei der Ueberfahrt von Antwerpen nach Genua verstorbenen Juden ist entdeckt. Sie schrieben über dem Kamin, in dem neun Tonnen Porzellan verbrannt waren, daß fünf verschiedene seltene Gase ausströmten. Von dem einen, Arsen-Wasserstoff, genügt eine Gasblase, um zu töten. Die Gase rufen Blutergüsse hervor. Daher waren die ersten An-

nahmen, daß es sich um Cholera oder Blutvergiftung handelte, begründet. Jeder der Kapitän noch der Güterverwalter tragen die Schuld, sondern der Güteragent. Die Quantität des an Bord befindlichen Präparates reichte aus, um hunderte Menschen zu töten.

**Kleine Chronik.** Gestern früh 6<sup>1/2</sup> Uhr ist durch eine Explosion ein Teil der städtischen höheren Mädchenschule in Greifswald zerstört worden. Der Schuttdächer ist bei der Explosion ins Leben gekommen. Der Schaden ist sehr groß. — In Augsburg hat gestern Nacht ein laum den Rinderschubben entworfenes Viehpaar, der 15jährige Inhabler Knopp und die gleichalterige Kaufmannstochter Gebele wegen Ausschließlichkeit einer ehelichen Verbindung seinem Leben ein Ende gemacht. Sie trafen sich in der elterlichen Wohnung des Mädchens durch Einatmen von Leuchtgas. — Seit Sonntag wütet in Triest eine heftige Dürre, welche eine Gedächtnis seit von 18 Kilometer in der Stunde erreicht. Die großen Dampfer konnten nicht in ihren Hafen einlaufen. Zwei Dampfer kollidierten und erlitten schwere Havarien. Mehrere Personen wurden vom Sturm niedergeworfen und erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

## Literatur.

Das Geistes- und Kulturleben der Völker tritt uns in vielfacher Weise entgegen, als in den Werken ihrer Literatur, und nirgend bietet sich ein besserer Maßstab für die Beurteilung des innersten Charakters, der Gemütsstimmung und des Geistesfluges der Nationen als in den Denkmälern ihrer Dichter und Denker. Diese Studieren, heißt aus dem Vorn der Weltweisheit schöpfen. Die berühmtesten Werke der aufkeimenden Schriftsteller finden sich vereinigt in Meyers Bibliothek der ausländischen Klassiker (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien). Hier sind uns in 71 Bänden die klassischen Literaturklassiker Englands und Spaniens, Frankreichs, Italiens und Spaniens, des klassischen Altertums und des Orients in wohlwogener und feinsinniger Auswahl dargeboten. Die Uebersetzungen, die sich in Form und Versmaß dem Original anschließen, sind musterhaft. Dafür bürgen die Namen der deutschen Nachdichter; wir nennen nur: Adolf Strodtmann, Karl Barthel, Wilhelm Herzberg, Heinrich Viehoff, Franz Engelstedt, Wilhelm Jordan, Karl Smood, Robert Jannerling, Edmund Kobenz, Robert Prutz, Levin Schüding u. a. Ähnlich wie bei Meyers Ausgaben der deutschen Klassiker bieten auch die Bände dieser klassischen Sammlung inhaltreiche biographisch-ästhetische Einleitungen, durch die der Leser in die Geisteswelt der Dichter eingeführt und über ihre Lebensschicksale unterrichtet wird. Die Ausstattung der Bände ist würdig und ansprechend. Die niedrige Preisstellung sollte jedermann veranlassen, sich die köstlichen Schätze der Weltliteratur in diesen Ausgaben anzuschaffen. — Ausführliche Verzeichnisse können kostenfrei durch jede Buchhandlung oder auch von der Verlagsbuchhandlung direkt bezogen werden.











Am 22. d. Mts. voratb plötzlich und unerwartet unser Mitglied, der Steingütterm.  
**Konrad Graeser**  
 im Alter von 30 1/2 Jahren.  
 Ebro seinem Andenken!  
**Der Sozialdemokratische Verein Breslau.**  
 Beerdigung: Freitag, den 23. Dezember, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Pohlhauwitz aus, Trauerhaus: Weistraße 16.

**Zigarrenmacher!**  
 Alle Schabake von der Zigarrenfabrikation...  
**Carl Reither & Neude**  
 Breslau I, Hummel 28.

**KROS-KROS-**  
 Cigarette, Stück 2 Pf.  
**Kros-Kurprinz-**  
 Cigarette, Stück 3 Pf.  
**Kros-Jockey-**  
 Club, Stück 3 1/2 Pf.

**KLEINE KIOS**  
 Beliebteste 2 1/2 Pfg Cigarette  
 Cigaretten-Fabrik „Kios“ o. E. Robert Böhme, Dresden.  
**Kros-Fürsten-**  
 Cigarette, Stück 4 Pf.  
**Kros-Weit-Macht-**  
 Cigarette, Stück 5 Pf.  
**Kros-Erdprinz-**  
 Cigarette, Stück 6 Pf.

**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
 „Hänsel und Gretel“.  
 „Die Verlobung bei der Laterne“.  
 Donnerstag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Der Koffer“.  
 Samstag 7 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Carmen“.  
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Tannhäuser“.  
 Montag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Fra Diavolo“.  
 „Cavalleria rusticana“.

**Liebh's Etablissement.**  
**Hartstein**  
 und das neue Dezember-Programm.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Konz. wochentags abtlg.

**Lobe-Theater.**  
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
 „Die Dollarprinzessin“.  
 Donnerstag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Der Koffer“.  
 Samstag 7 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Carmen“.  
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Tannhäuser“.  
 Montag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Fra Diavolo“.  
 „Cavalleria rusticana“.

**Viktoria-Theater**  
 4 neue Debüts 4  
 und das glänzende Dezember-Programm.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.  
 Konz. wochentags abtlg.

**Thalia-Theater.**  
 Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen“.  
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
 „Der Koffer“.  
 Samstag 7 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Carmen“.  
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Tannhäuser“.  
 Montag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Fra Diavolo“.  
 „Cavalleria rusticana“.

**Zeltgarten.**  
 St. H. Krustsch.  
 Für Breslau  
 ganz neue Spezialitäten.

**Thalia-Theater.**  
 Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen“.  
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
 „Der Koffer“.  
 Samstag 7 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Carmen“.  
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Tannhäuser“.  
 Montag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Fra Diavolo“.  
 „Cavalleria rusticana“.

**Palmengarten.**  
 St. H. Krustsch.  
 2 Kapellen.  
 Entree frei!

**Schauspielhaus**  
 Mittwoch 7 1/2 Uhr:  
 „Die Färberei“.  
 Donnerstag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Der Koffer“.  
 Samstag 7 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Carmen“.  
 Sonntag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Tannhäuser“.  
 Montag nachmittags 3 1/2 Uhr:  
 „Schneeweißchen und Rosenrot“.  
 „Fra Diavolo“.  
 „Cavalleria rusticana“.

**Gartenstrasse No. 63.**  
 Ecke Schweidnitzerstr.  
 vor dem Palmengarten.  
**Chemis**  
**Anatomie de Paris.**  
 Ausstellung  
 von hochinteressanten, wissenschaftlichen Präparaten mit Sachl. Einlass nur für Herren.  
 Jeden Freitag  
**Damen-Tag.**  
 Eintritt zur Vorhalle frei.  
 ca. 1000 Präparate.  
 Wissenschaftliche Beiträge an der jetzigen Saison.  
 Eintritt von vorn. 9 1/2 Uhr bis abends 10 1/2 Uhr. 6168  
 Entree 20 Pfennig.

**Georg Neumann**  
 C. Ellzuth, Matthiasstrasse 21, BRESLAU Neue Graupenstrasse 13

**Pianos**  
 Flügel u. Harmoniums  
 geübte Auswahl, jede Preislage, Teilzahlg., Miete Reparaturen, Stimmen  
**Georg Neumann**  
 C. Ellzuth, Matthiasstrasse 21, BRESLAU Neue Graupenstrasse 13

**Freie Religions-Gemeinde Breslau.**  
 Die **Weihnachtsfeier** findet  
 Sonntag, den 27. Dezember 1908, nachmittags 2 1/2 Uhr  
 (8. Weihnachtsfeierstag)  
 im „Gewerkschaftshaus“, Margaretenstrasse, statt.  
 Freunde und Gönner sind freundlichst eingeladen.

**Berühmte Likör Spezialitäten**  
 der Großdestillerie **Alfons Birke Nachf.**  
 Breslau 13

**Doppelt Pomeranz-Bitter** **Ingwer-Magen-Wein**

sowie alle Sorten feinsten Tafel-Liköre, Rum, Arak, Kognak, Glühwein- und Punsch-Essenzen etc. etc.

Engros und Einzelverkauf  
 Sadowasir. 38. - Tel. 2079 - Sadowasir. 41  
 Sonnenstr. 38, Ecke Siebenhufenerstraße

**Erstes Spezial-Geschäft für Ketten**  
 Für jede Kette, welche der voransetzenden Haltbarkeit nicht entspricht, leiste ich Ersatz.  
**Ketten- u. Glieder-Armbänder**  
 schönstes Geschenk. Geschmackvollste Neuheiten!  
 Enorme Auswahl in Hals-Ketten mit hochmodernen Anhängern Billigste Preise! Beste Bedienung!  
**Ed. Kühnel**  
 Renschstrasse No. 13 Ecke Ohle.

**Als Weihnachtsgeschenk geeignet!**  
 Grammophon, Säckel, N. Trichorgel, Mund- u. Siedharmonika, neu u. geb. verb. halt. Kurzgasse 72, Glaserei. 6151

**Cigarren für d. Weihnachtstisch**  
 liefert in Kisten zu 10, 15, 25, 50 und 100 Stück, nur 1. Qualität!  
**Paul Jantke,**  
 Posenerstrasse 23, Telefon 10911.  
 Beste und billigste Bezugsquelle für Gattwirte und Händler, für „Salom Aleikum“, „Thassa Zarros“, „Jasmint-Zigarren“ mit wertvollen Gespons, ferner viele andere Marken.

**Naturreine, italienische Tischweine**  
 Direkter Import aus eigenem Gewächs.  
**65 Pf. pro Flasche.**  
**Tesei & Biondi,**  
 Breslau, Schlossstr. 5.

**Schiller-Fabrik**  
 Straße 66 - Höfchenstr. 62  
 findet auch hier den Detail-Verkauf der  
**Fabrik**

Vikore 1.20  
 Rum 1.10  
 Cognac 1.25  
 Punsch 1.50  
 Rotwein 0.80  
 Ungarwein 1.00

**Herzberg & Co.**

**Volksvorstellung 1908/9**  
**(Thalia-Theater).**  
**VII. Vorstellung.**  
 Freitag, den 25. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Die Heimat**  
 von Sudermann.  
**VIII. Vorstellung.**  
 Sonnabend, den 26. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Emilia Galotti**  
 von Lessing.

I. Rang 0.70, Parkett und Orchesterloge 0.60, Balkon u. Sperrsitze 0.50, II. Rang 0.30, III. Rang 0.20, Galerie 0.10 Mk.

Billets zu beiden Vorstellungen in der Expedition der Volkswacht zu haben.

**Schneider**  
 auf Paletots und Jacketts  
 in allen Größen und Preislagen finden dauernde Beschäftigung. Modellen mit Probearbeit und Ausweis bei  
**Heimann & Seidenberg,**  
 Carlsstrasse Nr. 44. 5817

**JOSETTI JUNO**  
**CIGARETTEN**  
 mit und ohne Mundstück  
 als beste Qualität in der Preislage  
**10 Stück 20 Pfennig.**

**Bezugsquellen-Verzeichnis** der „Volkswacht“ für das niederschlesische Industriegebiet.

<p><b>Abzahlungsgeschäfte.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1, 1. Etage.          Zentgraf, R., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Bäckereien u. Konditoreien.</b>          Biedermann, H., Breslau, Markt 1.          Böhm, Robert, Breslau, Markt 1.          Zentgraf, R., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Bier-Brauereien.</b>          Alton-Brauerei, Breslau.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Cigarrenhandlungen.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Damen-Konfektion.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Drogen u. Farben.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Eisen- u. Stahlwaren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Fahrräder u. Nähmaschinen.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Fleischereien.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Gemischt-Waren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Hüte, Mützen, Pelzwaren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Herrengarderobe.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Kaufhäuser.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Kleiderstoffe u. Seidenwaren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Kolonialwaren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Möbel-Magazine.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Musik-Instrumente.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Papier- u. Schreibwaren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Photogr. Ateliers.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Schuhwaren u. Schuhmacher.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>	<p><b>Putz, Wasche u. Wollwaren.</b>          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.          Göttinger, C., Breslau, Markt 1.</p>
---	--	--	---	---	---	---	--	--	---	--	--	---	---	--	---	--	--	--	--	--



## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Dezember.

### Eine Niederlage des Dr. Bogatsch.

Gutachter in eigener Sache darf er künftig nicht mehr sein. Wir haben kürzlich auf den ungehörigen Zustand hingewiesen, wonach Herr Dr. Bogatsch selbst in solchen Angelegenheiten Gutachten vor dem Schiedsgericht für Arbeiter-Versicherung abgibt, die seine eigene Heilanstalt und die ihm unterstellten und mit ihm verwandten Ärzte betreffen. Aber nicht nur wir haben diese Praxis bemängelt und als ungesetzlich erklärt: Auch die Vertreter und Vorgesetzten haben sich dieserhalb schon beklagt, und weil Dr. Bogatsch trotzdem nicht aufhörte, in eigener Sache zu urteilen, hat das Breslauer Arbeitersekretariat durch das Zentral-Arbeiter-Sekretariat in Berlin gegen den gestrengen Herrn Gutachter Beschwerde eingelegt. Das Reichs-Versicherungsamts hat die Berechtigung der Beschwerde denn auch anerkannt und alsbald mitgeteilt, daß Herrn Dr. B. diese Praxis untersagt worden ist. Dem Vorsitzenden des Breslauer Schiedsgerichts ist anbefohlen worden, Herrn Dr. B. als Gutachter über seine eigenen Leistungen und Ärzte nicht mehr zuzulassen.

Die behauerswerten Unfälle zeigen wie überhaupt die Patienten des Herrn Dr. B. werden über diesen Erfolg des Arbeitersekretariats lebhafteste Genugtuung empfinden. Hoffentlich folgt nun Breiten recht bald dem bayerischen Beispiel und verbietet den Vertrauensärzten der Berufsvereinigungen grundsätzlich das Abgeben von Gutachten für die Versicherungsträger!

**\* Was die Gastwirte künftig zu bezahlen haben,** wenn all die geplanten neuen Steuern eingeführt sein werden, geht aus folgender Aufstellung hervor, die die Saalinhaber von Leipzig veröffentlichten. Danach wurde in einer Versammlung der Saalinhaber eine Aufstellung über die Wirkung der neuen Steuererläge gemacht, bei der ein Geschäft mit 400 Hektoliter Bierumsatz angenommen worden war.

Diese würden an Steuern erfordern . . . . .	500 Mk.
Angenommen habe er ferner:	
5 Hektoliter Nordhäuser . . . . .	100 "
Kaufsal für andere Spirituosen . . . . .	150 "
300 Hektoliter Wein im Preise von 2 bis 4 Mk. . . . .	60 "
Zigaretten im Preise von 5 bis 7 Pf. 12.000 Stück . . . . .	9 "
Steuer pro Tausend 8 Mk. . . . .	48 "
Zigaretten im Preise von 8 bis 13 Pf. 3000 Stück . . . . .	180 "
Steuer pro 1000 16 Pf. . . . .	18 "
300 Glühbirnen, Stück 10 Pf. . . . .	30 "
Wacht in Summa an neuen Steuern jährlich . . . . .	1432 Mk.

Wären diese Angaben auch etwas übertrieben sein, so eigen sie doch an einem einzigen Beispiel die verheerende Wirkung der Steuerprojekte, gegen die Sturm zu laufen jedermanns Pflicht ist.

### Wie Arbeiter um ihren Lohn kommen.

In der Sitzung des Gewerbegerichts vom 21. d. Mts. spielte sich wieder einmal ein Fall ab, der den Bauhandwerker in grellem Lichte zeigte. Drei Maurer und zwei Parbillsarbeiter waren auf einem Bau Berliner Chauffeur des Bauunternehmers Schwarz beschäftigt. Die Leute erhielten den Lohn nie pünktlich und vollständig ausgerollt, sie haben immer, sie müßten oft lange auf ihren schwer verdienten Lohn warten. Das lag in diesem Falle nicht an dem Unternehmer, sondern daran, daß er von den Bauherren, einem Herrn Schröder, nicht genügend Geld erhielt, um die Arbeiter voll bezahlen zu können, wenn sie die ganze Woche gearbeitet hätten. Schließlich blieben Löhne und diese klagten die Arbeiter ein, sie forderten auch Entschädigung für die Wartezeit, die sie unnütz

haben verwenden müssen, um zu ihrem Gelde zu kommen. Sie klagten aber nicht allein gegen den Bauunternehmer Schwarz, der ihm nicht solvabel erschien, sondern auch gegen den Bauherren und zugleich auch gegen den Architekt Ueber, von dem Schröder das Grundstück gekauft hatte.

Es war eine interessante Sache, daß Arbeiter von einem und denselben Arbeitgeber gegen ein Tribunal von Arbeitgebern klagten. Was sollten sie auch tun? Von Schwarz war nicht viel heranzuschlagen, er war vollständig abhängig vom Geldgeber, der eigentliche Arbeitgeber war also Herr Schröder, mit dem Ueber in Verbindung stand. Der Vorsitzende Dr. Braeklein stellte an Schwarz Fragen, um zu ermitteln, ob er Vermögen besitze oder mittellos sei. Er erzählte, er habe sich aus früheren Baunternehmungen 3000 Mk. erspart und diese Summe habe er beim Eingehen des Vertrages mit dem Bauherren als Kaution stellen müssen. Das Gericht schien an der Richtigkeit dieser Angabe zu zweifeln. Bezüglich der ja die entscheidenden Pöbne, die Kläger hätten ja ein Recht, sie zu fordern, aber erst müsse er das Geld von Schröder erhalten. Die Herren Schröder und Ueber waren weder im Termine anwesend, noch vertreten. Der Vorsitzende hielt indessen ihre Vernehmung für nötig, da in dieser Streitsache höchst wahrscheinlich nicht der Bauunternehmer, sondern vielmehr der oder die Bauherren zur Zahlung verpflichtet sind. Das Gericht ordnete daher an, daß die Herren Schröder und Ueber im nächsten Termine bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe zu erscheinen haben.

### Die Konsumvereine und die alten Jungfern.

Vor einiger Zeit überraschten die Mittelständler in Braunschweig die Welt mit der Entdeckung, daß der dortige Konsumverein die Schuld am — Rückgange der Geburten trage. Jetzt hat die Westdeutsche Mittelstandszeitung in Düsseldorf diese Untersuchungen über den Einfluß der Konsumvereine auf die Zivilstandsregister fortgesetzt und dabei festgestellt, daß die Konsumvereine auch jenseit davon sind, daß es in Deutschland so viele — alte Jungfern gibt. In Nr. 48 des genannten Heftes steht zu lesen:

Aber noch eine sehr wichtige Sache ist mit dem Krebschaden verbunden, und viele Familien würden dann eine Sorge weniger haben, wenn die Konsumvereine usw. aufhörten. Wie schon bemerkt, könnten von den Umfängen der Konsumvereine, Nischen, Warenhäuser usw. circa 100.000 mehr selbständige Geschäfte in Deutschland entstehen. Wie manches junge Mädchen aus einer Beamtenfamilie ist auch Arbeiterfamilie könnte da ihr Glück machen; denn jeder selbständige Geschäftsmann ist auch geneigt zu heiraten, und es würden gewiß viele junge Mädchen begrüßen, wenn sie das Gros der alten Jungfern nicht auch noch zu vermehren hätten.

Der Artikel, der die Konsumvereine als „die Polypen im heutigen Mittelstande“ bezeichnet, wendet sich daher an die Handwerker, Beamten, kleinen Industriellen und Kaufleute und fordert sie auf, „den Weg zu säubern“ von den „Nagern und ungesunden Verhältnissen“. Dann käme Deutschland zu einer Höhe, jeder „Konsumklub“ zu der auch ihm gebührenden Freiheit und jede deutsche Frau zu einem Mann. Man sieht, wie gut es ist, daß sich endlich einmal jemand gefunden hat, der die ungeheure Gemeingefährlichkeit der Konsumvereine enthüllt. Ti. Heiratslustigen deutschen Jungfrauen werden es ihm danken.

**\* Ueber anonyme Briefe als spezifisch deutsche Ungezogenheit** sagt das „Berl. Tagebl.“ in einem Leitartikel aus Anlaß des Peter Ganterschen Briefschwindels u. a.:

Das Rezept, die schädlichen Wirkungen anonymen Briefe zu paralyzieren, ist eben so alt als einfach; man wirft sie in den Papierkorb. Ein Redakteur tut das „gehorbsmäßig“; er findet fast jeden Tag auf seinem Arbeitstisch ein paar anonyme Zuschriften wohlwollenden oder gefälligen Inhalts, die er mit reicher Handbewegung in den weidengestochenen Korb befördert. Wer etwas zu sagen hat, der ist auch verpflichtet, mit seinem Namen hervorzutreten. Nur Neulinge legen auf anonyme Zuschriften irgendwelchen Wert. Sie bedeuten unter allen Umständen eine Feindschaft, sehr häufig auch eine Niedertracht. . . .

Der anonyme Briefschreiber will unter allen Umständen auf Schleichwegen etwas erreichen, was ihm mit offenem Mitter nicht gelingen würde. Ob er dem lieben Nächsten ein Bein stellen, ob er einen dritten verächtigen, ob er zwei Menschen aufeinanderbringen oder ob er sich selbst einen Vorteil verschaffen will, das ist schließlich Nebensache. Der Zweck ist immer, Verwirrung anzustiften. Wer klare Verhältnisse liebt, der lehnt solche anonymen Beeinflussungen unter allen Umständen ab. Sie sind immer und ohne Ausnahme von schlechten Instinkten, nie von Wahrheitsliebe und Wohlwollen eingegeben.

Woran liegt es denn eigentlich, daß gerade im deutschen Volke die anonymen Briefe eine so bedenkliche Rolle spielen? Die breite Masse weiß von ihnen nichts, aber die „gebildeten“ Schichten bis zu den Hofkreisen werden davon immer wieder heimgesucht. Gelegentlich werden durch solche Briefe ganze Gesellschaftskreise aufeinandergebracht, wie es mit den sogenannten „Kohle-Briefen“ am preussischen Hofe der Fall war, oder mit der Remser Affäre.

So lange es in der menschlichen Boswilligkeit gibt, la Länge Reich, Eitelkeit, Mißgunst, Haß und Neid nicht ausgerottet sind, wird es auch anonyme Briefe geben. Sie lassen sich vermindern, wenn das öffentliche Leben reicher und freier wird, und wenn das private Leben etwas von seiner Spießbürgerlichkeit und Engherzigkeit verliert. Zum mindesten haben die anonymen Briefschreiber um so weniger auf eine Wirkung ihrer unterwühlenden Tätigkeit zu rechnen, je mehr an die Stelle des Subordinationsverhältnisses die freie Selbstbestimmung und die gegenseitige Achtung der Persönlichkeit treten. Vielleicht hat gerade das deutsche Volk so sehr unter der anonymen Briefschreiber zu leiden, weil es sich noch nicht zum Bewußtsein der Freiheit durchgerungen hat, im staatlichen wie im privaten Leben.

Deshalb gibt es auch keinen besseren Rat dieser „Giftpflanze“ gegenüber, als sich für billiges Geld einen Papierkorb anzuschaffen. Nichts kränkt die guten Leute, die unter dem Deckmantel der Nächstenliebe ihr Gift in anonyme Briefe spritzen, mehr, als wenn man ihre Elaborate grundsätzlich unbeachtet läßt.

**\* Ein für Theaterkreise interessanter Beschäftigt** gelangte vor der 2. Zivilkammer zur Verhandlung. Die Schauspielerin Daleska Stod war von der Direktion des Breslauer Schauspielhauses für die Zeit vom 15. September dieses Jahres bis zum 1. Mai 1909 als Schauspielerin mit Ensembleverpflichtung engagiert worden. Frä. Stod verzögerte sich Ende September im Chor mitzuwirken und wurde infolgedessen von Direktor Nietzer entlassen. Frä. Stod klagte, wie wir der Bresl. Morg.-Ztg. entnehmen, auf Fortbestand des Vertrages mit der Verpflichtung, Ensembleverpflichtung bedeute nicht Chorverpflichtung, sondern gelegentliche Mitwirkung bei Massenaufzügen u. Direktor Gner und der Inspektor der Vereinigten Theater, Sternau, als Zeugen und Sachverständige vernommen, bezeugten, daß an allen besseren Theatern zwischen den Darstellern „Chorverpflichtung“ und „Ensembleverpflichtung“ ein Unterschied gemacht werde, und daß Frä. Stod auf Grund ihres Vertrages um Chorungen nicht verpflichtet sei. Direktor Nietzer wendet ein, die Klägerin habe sich nachträglich damit einverstanden erklärt, im Chor mitzuwirken. Demgegenüber wendete der Anwalt der Klägerin ein, daß der Beklagte und dessen als Zeuge vernommener Inspektor Worms der Klägerin klar zu machen versucht haben, Ensembleverpflichtung sei identisch mit Chorverpflichtung und daß die Klägerin, im Glauben an die Richtigkeit dieser Behauptung hierauf erwidert habe, wenn es so sei, dann bleibe ihr wohl nichts anderes übrig. Das Landgericht verurteilte hieran Herrn Direktor Nietzer, anzuerkennen, daß der Vertrag mit Frä. Stod fortbesteht und ihr die vertragliche Gage bis zum 1. Mai 1909 ausbezahlt sei.

**\* Sonderzug fürs Riesengebirge.** Am ersten, zweiten und dritten Weihnachtstage, am Neujahrstage und an den Sonntag vom 3. Januar bis 28. Februar einschließlich verkehrt ein Sonderzug von Breslau aus nach dem Riesengebirge und zurück. Der Zug geht von Breslau um 5 Uhr 20 Min. Morgens ab und ist bis Königsplatz mit dem Personenzug vereinigt. Von Königsplatz geht der Personenzug in beschleunigtem Tempo voraus und trifft um 8 Uhr 18 Min. in Sirkberg ein (fährt also nur sehr wenig langsamer wie ein Schnellzug!), wo er Anschlüsse findet um 8 Uhr 22 Min. nach Ober-Schreiberhau (an 9 Uhr 54 Min.), um 8 Uhr 25 Min. nach Krummhübel (an 9.14) und Schmiedeberg (an 8.59). — Der Gegenzug verläßt Sirkberg um 8.10 Uhr und trifft um 10.45 Uhr in Breslau ein, fährt also schneller wie der Schullzug. Anschluß zu diesem Sonderzuge ist in Schmiedeberg, um 7.12 Uhr, in Krummhübel um 7.02 Uhr, in Ober-Schreiberhau um 6.34 Uhr. Das Neue bei den Zügen ist, daß ihnen in diesem Winter verkehrsweise ein Wagen 4. Kl. beigegeben wird, wodurch es den Reisenden mit Sportschlitten ermöglicht werden soll, ihre Schlitten durch Benutzung des Wagens 4. Kl. bei sich zu behalten.

**+ Pöbliche Erkrankung.** Ein Invalide von der Kurze wurde am 21. d. Mts. nach dem Beireten einer Restauration auf der Lindenstraße von Unwohlsein befallen, fürchte bewußtlos vom Stuhle, die herbeigerufenen Feuerwehrmännchen vernommen den Erkrankten nicht ins Bewußtsein zurückzurufen; er wurde daher mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft.

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

**Das Schicksal des Würzburger Kreuzganges.** Der Würzburger Generalanzeiger verbreitet die Nachricht, die bayerische Staatsregierung stehe mit der Verwaltung der Berliner Museen in Verhandlungen wegen Rückkauf des Würzburger Kreuzganges, dessen Erwerbung für Berlin, wie wir feinerzeit berichteten, viel Stand aufgewirbelt hat. Die Nachricht finde aufstrebend dadurch ihre Bestätigung, daß der Kreuzgang, der im November nach Berlin gebracht werden sollte, sich noch immer in Würzburg befindet.

**Von der Vikambra** Der häusliche Zustand der Vikambra zu Kanabada, jenes unvergleichlichen Denkmals arabischer Kultur und Kunst, gibt in den letzten Jahren zu ersten Besorgnissen Anlaß. Zugleich haben die kunsthistorischen Forschungen in dem alten Mammenpalast nicht geruht und gerade in jüngster Zeit wieder in dem kühler so vernachlässigten Turmgebäude der „Torre de las Damas“ zur Aufdeckung reizvoller Ornamente und Inschriften geführt. In diesen Tagen wird nun, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, auf Anregung des ehemaligen Ministerpräsidenten Moret eine „Gesellschaft der Vikambrafreunde“ gegründet werden. Dieser Verein wird die Sorge für die Erhaltung und für eine möglichst vollkommene Wiederherstellung des maurischen Palastes übernehmen und alle notwendigen Arbeiten energisch fördern.

**Altgriechische Malereien.** Interessante Proben altgriechischer Malerei veröffentlicht im neuesten Heft der Ephemeris archäologische der Konstantinopel der nordgriechischen Altertümer, Arvanitopoulos. Er fand bei Ausgrabungen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft in Papagai (Thessalien), in einem späteren Turm vermauert und da er in der vollen ursprünglichen Breite der Farben erhalten, an tausend bemalte Grabsteine des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Obwohl in diesen Grabsteinen wie nicht anders zu erwarten, sich nur ein gutes Maß handwerklichen Könnens ausdrückt, so sind sie doch für unsere Kenntnis griechischer Malerei höchst wertvoll, denn während für das fünfte und vierte Jahrhundert vor Christi in den Vasenbildern ein Abbild der zeitgenössischen Malerei erhalten ist, und dann erst wieder vom Jahre 100 vor Christi Geburt ab in den Pompejanischen Wandmalereien und späterhin in den Marmorporträts das Wortum ein reiches Material zu Gebote steht, so fehlte es bislang an Originaldokumenten für das dritte und zweite Jahrhundert fast völlig. Diese Mücke wird hier in erteillicher Weise angefüllt.

## Aus aller Welt.

**„Cromwells Kopf“.** Aus London wird gemeldet: Horace Willinton, der Verfasser von Cromwells Kopf, ist gestorben. Die seltsame Reliquie, die diesen Kuriositäten sammelnden Bankier berühmt gemacht hat, war schon im Besitze seines Großvaters und soll nach verlässlichen Nachrichten wirklich echt sein. Nach dieser Erzählung wurde der Kopf des Lordprotektors, der bei Wiederherstellung des Königtums auf einer Stange der fanatischen Menge aus Schau gestellt worden war, durch einen Sturm vom Dache von Westminster Fall herabgeworfen und von einem Soldaten aufgehoben und bewahrt. Die Familie dieses Soldaten verkaufte ihn an die Reliquie, nach: Freunde Cromwells, in deren Familie die seltsame Reliquie blieb, bis sie schließlich Samuel Russell, ein verarmter Sproß dieses Geschlechts, öffentlich feilbot und den Preis von 2½ Schilling die Person Russell verkaufte den Kopf an einen anderen Kundenbesitzer und so ging er durch viele Hände, bis ihn zuletzt Willinton's Großvater erlangte. Der Kopf, der sehr gut erhalten ist und auch das Zeichen der Stange aufweist, auf der er gesteckt hat, wird, in feiderer Tücher eingehüllt, in einem sehr alten Eisenkasten aufbewahrt. Natürlich haben sich vielfach Zweifel an der Echtheit der Reliquie geregt, deren Geschichte einer etwas unwahrscheinlichen Romantik nicht entbehrt.

**Die Trierer Primaner und die moderne Literatur.** Aus Trier wird die „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Am Trierer Realgymnasium werden, gemäß Vorschritt des preussischen Kultusministeriums in Berlin, in den oberen Klassen auch Kurse über die moderne deutsche Literatur abgehalten und zwar in vorzüglicher Weise. Auf Wunsch der Eltern mancher Schüler entließen die Trierer Schulfürer den und jenen Roman eines modernen Schriftstellers, der von ihrem Professor besprochen worden war. Das belam ihnen aber schlecht. Ein frommer Mann des Gymnasiums hörte, daß Obersekundaner und Primaner Bücher entließen, die nicht von Rom aus gereinigt und nach 1800 gedruckt worden waren. Er ging zum Direktor, beklagte ihm seine Entschlossenheit, und die Folge war, daß die jungen Leute die Bibliothek nicht mehr benutzen dürfen. Also, was Eltern wünschen, was unter der Kontrolle eines eifrigeren ehemaligen Jugendleiters, jetzt in Bibliotheksbefehl, geschieht, was jedweden Vorschritt aus Trier erlaubt ist: das darf der Abiturient vom Trierer Gymnasium in Trier nicht. Er darf wissen, daß wir eine moderne deutsche Literatur haben, aber er darf beileibe nichts davon lesen.

**Das Ideal des Massenmordes.** Wie leicht man von einem lenkbaren Luftschiff aus mit Bomben eine Stadt zerstören kann, hat, wie aus New York gemeldet wird, in Los Angeles der Luftschiff

Knabenschule gezeigt. Er fuhr Abends nach Eintritt der Dunkelheit während eines heftigen Regenwetters unbemerkt auf, flog über die Stadt hinweg und warf dabei Hunderte von Bomben auf die wichtigsten Gebäude der Stadt, nur daß sie nicht mit Dynamit, sondern mit Bonbons gefüllt waren. Er umkreiste mehrmals die Stadt, im ganzen 18 Meilen zurücklegend, ohne daß das Luftschiff auch nur gesehen wurde. Die ganze Stadt hätte also mit Leichtigkeit von ihm zerstört werden können. Der Versuch wurde mit besonderer Aufmerksamkeit der Militärbehörde beobachtet und soll binnen kurzem über den Vorkämpfer New Yorks wiederholt werden.

**Um einen Hund.** Dieser Tage schickte an der englischen Küste ein französisches Fischerboot. Trotz Sturms und hohen Wellenganges konnten vom Lande aus sofort Hilfsmannschaften zu den Verdrängten gesandt werden, und die Briten zeigten sich selbstverleugnend und mutig in ihrem Rettungsversuch. Fast die ganze Mannschaft war schon aus dem rasch sinkenden, letzten Fahrzeug glücklich herausgebracht, und der letzte Matrose stand, einen großen Hund in den Armen, sprunghaft. Da erhoben die Engländer Protest. Der Hund müsse dableiben. England habe feine Hunde, und diese müsse durchbrochen werden. Es sei schade um das Tier; aber . . . Da erhob sich ein gewaltiger Lärm unter den Franzosen, sie erklärten, unverzüglich über Bord zu springen zu wollen, wenn ihre Ketter nicht auch den Hund mitnähmen. Die Engländer hätten viele Drohung kaum ernst genommen, wenn nicht mehrere Franzosen auf das sinkende Schiff zurückgeklüppelt wären. Da saßen sie nach, und, von seiner Schiffsmannschaft umringt, hielt der Hund seinen Schwanz auf englischem Boden.

**Unter eigentümlichen Umständen** hat sich ein Süßholzbesitzer Sawa aus Kassel bei Alt-Deinungen in einem Bahnhofshotel in München erschossen. In einem an die Münch. Neuesten Nachrichten gerichteten Briefe gibt Sawa an, seine Verzweiflung über die Unmöglichkeit seiner Rechtsfertigung gegenüber den Aussagen eines 23-jährigen Schülers, der nach seinen Angaben von ihm beanragte Unsitlichkeiten dem Lehrer gegenübertreiben wollte, habe ihn in den Tod getrieben. Am Schluß des Briefes heißt es merkwürdigerweise: „Tausend Dank dem Münchener Arzt, der mir ins Jenseits verholpen hat.“ Der Lehrer wurde mit einem Schuß ins Herz tot aufgefunden.

**Recht hat er.** Kürzlich war, wie man berichtet, Herr Ballin aus Hamburg beim Kaiser. Es wurde über dies und das gesprochen und plötzlich fragte der Kaiser: „Na, wie gehen eigentlich die Geschäfte?“ Woran Ballin in aller Darmlosigkeit erwiderte: „Mein Herr, mit der Reederei ist es nicht so gut.“



**Die heutige Sonnenfinsternis.** Die heute am Sonntag einwirkende Sonnenfinsternis wird die Besonderheit annehmen, daß sie in ihrem Verlaufe aus einer anfänglich ringförmigen Sonnenbedeckung sich zu einer totalen Finsternis ausbilden und wieder in eine ringförmige Phase übergehen wird. Selber jedoch wird das interessante Phänomen nur zum kleinsten Teile auf dem festen Lande und überdies nur auf der südlichen Erdhalbkugel zu verfolgen sein. Die zentrale Verfinsternung beginnt im Stillen Ozean, zieht über Süd- und Argentinien und endet im Atlantischen Ozean. Nur für den mittleren Teil dieses schmalen Erdstreifens kommt eine totale Sonnenfinsternis zustande, übrige wie meistens haben bleibt die Finsternis ringförmig.

Auf ihrer nördlichen Bahn um die Sonne gelangt die Erde Anfang Januar im laufenden Jahrhundert an die Stelle, wo sie dem Zentralkörper am nächsten steht, befindet sich am 23. Dezember aber ganz nahe bereits diesem Punkte. Die Sonne erscheint uns um diese Zeit daher am größten in einem Durchmesser von ungefähr 32 1/2 Bogennuten. Auch der Mond erreicht am 26. Dezember seine Erdnähe. Da diese Stellung aber bereits alle 27 Tage wiederholt, so hält er sich volle drei Tage vorher noch immer so weit von der Erde entfernt, daß er nicht seinen möglichst größten Durchmesser von der Erde aus 33 1/2 Minuten zeigt, sondern an Größe der Sonne nur ungefähr gleichkommt.

Am Beginn der Finsternis wird der Schatten des Mondes nur ganz unbedeutend kürzer als die Entfernung des Mondes von der Erde, diese nicht mehr erreichen. Die Krümmung der Erdoberfläche aber bringt diese allmählich der Schattenkegel näher, so daß schließlich die Erde doch noch in den Schatten des Mondes eintreten kann, während sie vorher und später nur von der gedachten Verlängerung der Schattenkegel berührt wird. Die Verfinsternung beginnt mit dem ringförmig für die westlichen Gebiete der Verfinsternungszone. Der nur sehr schmale, höchstens ein Viertel Bogennute breite, helle Sonnenring wird auf dem Wege der zentralen Verfinsternung immer schmaler, bis der Mondschatten endlich gerade die Erdoberfläche berührt. An dieser Stelle wird eine momentane totale Finsternis, aber ohne Dauer eintreten.

Im weiteren Fortschreiten wird der Kreis, den der Mondschatten auf die Erde wirft, allmählich an Umfang zunehmen bis zur Mitte der Finsternis, wenn die Finsternis mit dem astronomischen Mitteln zusammenfällt. Freilich wird die Zeitdauer der totalen Verfinsternung auch dort nur äußerst kurz bleiben, erweist sich jedoch unmaßstäblich, entsprechend dem geringen Durchmesser des beschatteten Gebiets den nur wenigen Kilometern. Im weiteren Verlauf zeigt die Finsternis dieselben Phasen in umgekehrter Ordnung, geht von der totalen zur ringförmigen über und endet bei Sonnenuntergang im Osten.

Ein solches Zusammenfallen des Neumondes in Finsternisposition mit der genau gleichen scheinbaren Größe von Sonne und Mond gehört natürlich zu den seltensten Ereignissen. Mit Europa gleitet der Neumond am 23. Dezember unsichtbar südlich von der Sonnenscheibe vorüber, in Norddeutschland ist die Sonne überdies um diese Zeit bereits untergegangen.

### Aus Schlefien und Posen.

#### Geistliche als Schnorrer.

In der letzten Zeit der Sommerkrise, wo sich täglich neue Nachrichten von Betriebsstörungen und Arbeiter-Entlassungen kommen, in der Zeit, wo die Arbeiterwelt unerschütterlich für den Wahrung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in der höchsten Weise kämpft, zu einer Zeit, wo die Arbeiter in ihrer überausen Mehrheit sich und ihre Familienangehörigen nur durch Aufrechterhaltung aller nur möglichen Entbehrungen während dieses Lebens schlagen können, verfallen katholische Geistliche immer noch ihre bekannten Verleumdungen, ohne Rücksicht auf die hundertfachen aber an Arbeiter, in der Hoffnung, vor aber dort noch einen Dummheit zu finden, der ein Scherz für den Bau oder die Ausgestaltung irgend einer allmählich wachsenden Kirche spenden. Mit Vorliebe beglücken diese Schnorrer katholische Gemeinden, weil dort die Arbeiter dank der Aufrechterhaltung des Christentums noch am reichlichsten sind. Dabei verzeihen sie aber ganz, daß gerade in diesen Gegenden die allerelendlichsten Verhältnisse in Bezug auf die Entlohnung herrschen. Einen solchen Verleumdung erzieht auch kürzlich wieder einmal neben einigen anderen armen Weibern ein Geselle in Neuhalditz, dessen Verdienst gerade ausreicht, um die allernötigsten Lebensbedürfnisse — die durch den vom Zentrum zur Annahme verhoffenen Sozialist soll unheimlich geworden sind — ausreicht. Dieser Geselle hatte nun keineswegs die Absicht, dem Pfarrer etwas abzukaufen, aber als böshier Mann ließ er ihm eine Antwort zukommen. Zur weiteren Information für unsere Leser drücken wir den Verleumdung und die dem Abnehmer hierauf zugegangene Antwort ab.

Schlefien, Pommern, Westpreußen, Jütland.

Altketten, im November 1908.

Ein unsere edlen Wohlthäter!

Auf die bevorstehende Herbstzeit wenden gerich auch Sie an Ihre Bekannten und Freunde Weihnachts- oder Neujahrskarten. Deshalb erlaube ich mir Ihnen 8 Künstlerisch sehr schön ausgeführte Briefe vorzulegen mit der Bitte, dieselben doch nicht zurückzusenden, und mir dafür als Kaufpreis 1 Mark mittels beliebiger Postanweisung zukommen zu lassen. Der Kaufpreis beträgt hieraus, oder was Sie aus freiem Willen vorziehen noch mehr beilegen wollen, ist ein Almosen für unsere so sehr bedürftige Missionarischen Missionen bei Jütland, wo 1908 der hochw. S. Viktor Pfarrer auf einem nördlichen Berggang ermordet und das Allerheiligsten beraubt, und noch im gleichen Jahre das Zehnermal erschossen und das Allerheiligste ebenfalls geraubt wurde. Die Kirche ist erst 8 Jahre alt, und zählt etwa 3000 Katholiken, darunter circa 500 Reichsbeamte und Oesterreicher, gestiftet unter den Protektanten von 18 polnischen Gemeinden. 1900 wurde eine Kirche im Rahmen erstellt. Es fehlen ihr noch Orgel, Chor, Kirchenglocken, Glocken, Lärm und jeder Fonds für den Unterhalt der Kirche und der 2 Seelsorger. Zudem liegen auf ihr noch mehr als 30.000 Francs Schulden. Darum meine dringende Bitte: Wenden Sie mich nicht ab! Und ganz besonderer Umstände halber wäre es mir ein sehr großer Dienst, wenn Sie mich nicht lange, wenigstens nicht über Neujahr hinaus auf die Einzahlung des Betrages warten lassen würden.

Ueber die Richtigkeit meiner Angaben dürfen Sie die katholische Parole (Schweiz) anfragen.

Gott wolle Ihnen Ihren Edelmut vergelten!

In dankbarer Ergebenheit bitte Sie

Josef Gubler, Pfarrer.

Eines muß man dem betrieblamen Pfarrer Gubler lassen: er versteht das Geschäft des Schnorrers aus dem H. und so mancher Kaufmann könnte noch viel, sehr viel bei ihm lernen, vorausgesetzt, daß er eine solche Art, von Respekt für anständig hält. Dieselben Leute, die den Sozialdemokraten immer die Internationalität vorzuhalten pflegen, bezweifeln selbst eine internationale Betheiligung im großen. Es ist ihnen ganz gleich, wenn sie ihre angeblich humanitären Grundsätze zu hohen Preisen anbieten, die Kaufleute in es finden sich viele dazu. Der Neujahrliche Empfänger ließ sich weder durch die rühmliche Anpreisung der Karten, noch durch die sehr romantische Schilderung von den angeblichen Leberfällen und Plünderungen verleiten, dem Pfarrer Gubler den gewünschten Betrag noch vor Neujahr einzulösen, sondern wählte den folgenden Brief nachfolgend:

Neuhalditz, D., den 23. 11. 1908.

Herrn Pfarrer Josef Gubler!

Besser als Sie kann niemand das Geschäft betreiben.

Jeder Unternehmer muß für Erhaltung seiner Habitués selber sorgen, jeder Handwerker sich selbst sein Handwerkzeug

beschaffen. Dem lieben Herrgott wird es jedenfalls auch lieber sein, wenn auch Sie Ihre Geschäfte aus eigenem Vorteil beden, und arme Arbeiter, die sich in der Welt als je unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise leiden, mit Ihrer Betheiligung versehen. Doch Ihres ausgezeichneten Geschäftssinnes sind Sie gewiß noch nicht auf die Idee gekommen, daß man bei den größten Interessenten zuerst mit dem Geschäft einleitet. Ich will Sie in Ihrem Vorhaben durch Mittelung einiger solcher Adressen unterstützen: Pius, Papst in Rom, Dr. Kopp, Kardinal, Breslau, Dr. Bauer, Bischof in Olmütz, Wilhelm I. von Preußen. Diese Meinungen sind gewiß bedenklich genug, Ihnen Ihre Wünsche sofort zu erfüllen. Sollten Sie es in dem Maße, wie ich annehme, nicht tun, so bin ich gern bereit, Ihnen mit weiteren Adressen zu dienen.

Königsbrunn (Soldat Unterschrift.)

Schade um das verunglückte Porto für diesen Brief. Mit der Angabe von wirklich zahlungsfähigen Leuten ist dem geschäftstüchtigen Pfarrer, dem es doch als guten Christen ganz gleich sein dürfte, von welchem Raume — ob mit oder ohne Zustimmung — er seine inbrünstigen Gebete für das Seelenheil seiner Gläubigen zum Himmel schickt, inhaltlich mehr gekent, als wenn ihm irgend eine gläubige Seele, die noch auf solche Geschäftstriebe reinfällt, die letzten paar Pfennige geopfert hätte, um dann vielleicht zu hungern. Wegen die fast zu einer Landplage gewordene Betheiligung hilft mir ein konsequentes: "Taschen zu!"

**Wien, 23. Dezember. Gewerkschaftskartell.** In der letzten Sitzung wurde u. a. beschlossen, den Wert der Schlafmarken für die am Weihnachtabend durchziehenden Gewerkschaftsmitglieder von 30 auf 50 Pf. zu erhöhen. Der Kartierer gibt bekannt, daß schon öfters durchziehende Arbeiter betreffend Schlafmarken an ihn herangetreten sind, denen er jedoch keine verabsolgen konnte, da die Markenzahlstelle aus Kartell nicht angeschlossen ist. Es wurde daher der Beschluß gefaßt, zur nächsten Markenzahlstelle einen Delegierten zu entsenden. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Delegierten in ihren Versammlungen für einen guten Besuch der öffentlichen Versammlungen agieren sollen. Das von der Sozialkommission vorgelegte Requisitum wurde, da an demselben einige Änderungen vorgenommen werden mußten, dem Vorstande überwiesen und soll in der nächsten Sitzung nochmals vorgelegt werden. An das Kartell angeschlossen haben sich die Sozialisten, Unentschuldigt fehlten der Sekretär der Dachbeder und der Steinleger.

**St. Pölten, 22. Dezember. Selbstmordversuch.** Mit Verzug verstarb gestern Abend das Dienstmädchen einer Familie in der Wohlthätigkeit das Leben zu nehmen. Als die Familie um 7 Uhr die Wohnung verließ, schlief sich das Mädchen ein und öffnete den Gaskahn in der Küche. Um 9 Uhr kam die Familie zurück und ließ nach mehrmaligen vergeblichen Klingeln die Wohnung durch einen Schloffer öffnen. Nachdem für nötige Abhilfe gesorgt war, fand man das Mädchen bewußlos am Boden liegen. Die Bewußtlose wurde ins nächste Krankenhaus überführt, wo es gelang, sie ins Leben zurückzurufen. Der Beweggrund zu der Tat ist nicht bekannt. Das Mädchen war bereits vier Jahre in der Stellung.

**Stiegen, 22. Dezember. Ein 78-jähriger Totgefahren.** Heute Mittag gegen 12 Uhr wurde auf dem Wege der 78-jährige Schuhmachermeister Eduard Stadler von hier von einem mit zwei Pferden bespannten Landauer des Fuhrwerksbesizers Paul überfahren. Stadler erlitt schwere Verletzungen an Kopf und Brust dadurch, daß die Räder über den Körper hinweggingen. Der Verletzte starb bald an den erlittenen Verletzungen. Der Verunglückte, der trotz seines hohen Alters immer noch sein Handwerk betrieb, war sehr schmerzhaft und hat aus diesem Grunde vielleicht den Wahn nicht kommen können. Unerschrocken bleibt es, wie der Kassier auf freiem Wege nicht imstande war, das Unglück zu verhindern.

**Jobten a. S., 22. Dezember. Ermittelte Mörder.** Als Urheber des Raubmordverluches auf die Familie Schönfelder ist der früher auf Schönfelders Gut bedienstete Knecht Hermann Paner ermittelt worden. Mithin ist an der Tat, welcher ein Flug durchdrachter Mordplan zu Grunde liegt, ist ein Bferdeunge, der sich gleichfalls in Haft befindet. Bauer leugnet zwar, erwidert aber durch die Aussage seines Komplizen und durch ein bei ihm vorgefundenes blutiges Beil überführt. Der Zustand der Schönfelderschen Eheleute ist hoffnungslos.

**Neumarkt i. Schl., 23. Dezember. Automobil-Dominanz.** Verkehr vom Bahnhof nach der Stadt. Eine von über 200 Einwohnern der Stadt unterzeichnete Eingabe richtete kürzlich an den Magistrat das Ersuchen, anstatt des Drochsenverkehrs vom Bahnhof nach der Stadt und umgekehrt für eine bessere Verbindung zu sorgen. Der Magistrat hat infolgedessen Verhandlungen mit den Siemens-Schubert-Werken eingeleitet. Die Pläne sind jetzt fertig und werden der Stadtverordneten zur Beschließung unterbreitet werden. Aller Voraussicht nach wird der Automobil-Dominanz-Verkehr am 1. April eröffnet werden.

**Stas, 23. Dezember. Durch den Brand des Glaser Brauhaus-Theaters sind sowohl der Direktor, als auch sämtliche Mitglieder der Troupe schwer heim-eincht worden, weil sie die gesamte Habe verloren haben: der größte Teil ihrer Garderobe wurde vernichtet. Zugleich sind die Künstler, 20 an der Zahl, aber auch plötzlich ohne Engagement, da Direktor Seidenmann vorerhand nicht weiterzuspielen in der Lage ist. Es haben sich daher eine Anzahl Bürger der Stadt Stas der Künstler angenommen und für sie einen Antrag erlassen.**

**Neuhalditz, 23. 11. Dezember. Verleumdungen eines katholischen Bezugs.** Gegen den Stadtsekretär Garkow aus Oberlogau wurde vor der Strafkammer in Neuhalditz wegen Unterdrückung amtlicher Gelder verhandelt. Der Angeklagte hat zwölf Jahre beim Militär gedient und ist ebenfalls zwölf Jahren die Stadtschreiberei in Oberlogau inne. Während seiner Probezeit erhielt er monatlich 75 Mark Gehalt und nach erfolgter Anstellung 1200 Mark Jahresgehalt. Im Veranlassung der Regierung zu Doppel wurde diese geringe Besoldung, welche in seinem Vergleiche zu den Gehältern anderer Stadtschreiber stand, später auf 1500 Mark erhöht. Seit einem Jahre bezog er 1800 Mark Gehalt und 150 Mark Wohnungsgeldzuschuß. Nach seinem eigenen Geständnis reich die Angeklagte mit diesem Gehalt nicht aus, da er verheiratet war und vier Kinder zu ernähren hatte. Er habe schon mit Schulden gehandelt und für die allgenommene Parole für Möbel usw. jährlich 300 Mark Zinsen aufbringen müssen. Seine Notlage sei durch Krankheit in der Familie noch mehr gestiegen. So habe er seine Frau zweimal wegen eines Unterleibsleidens in einer Breslauer Klinik unterbringen müssen. Die Kinder wären ebenfalls oft krank gewesen. Frau und Kinder hätten ungenügend versorgt. So sei es gekommen, daß er in augenblicklicher Verlegenheit seit 1907 annähernd 600 Mark amtlicher Gelder unterdrückte. Bürgermeister Kreibitz (Oberlogau) widersprach dem Einwande, daß das Gehalt zu gering gewesen sei; er, Zeuge, habe seinerzeit als Bürgermeister von Jütland nur 1800 Mark Jahresgehalt bezogen und habe noch Schulden bezahlt und seine Witwe ernährt. Dem Angeklagten habe offenbar die richtige Disposition über das, was er tat, gefehlt. Er sei kein Spieler und kein Trinker gewesen und habe nur zuletzt etwas gestrichelt. Eine zweite Unterdrückung, welche gegen den in Oberlogau gegen einen anderen katholischen Beamten wurde, wurde mit diesem Falle nicht zusammen. Der Verleumdung diente für das niedrigste Einkommen von drei Monaten Gefängnis, worauf auch der Gerichtsbescheid in Berücksichtigung der vielen Milderungsgründe erkannte.

Wenn eine Behörde einen verheirateten Beamten, der eine Frau und vier Kinder zu ernähren hat, mit 75 Mark monatlich (wenn auch nur auf Probe) anstellt, kann macht sie sich zum Mitschuldigen, wenn der so erbärmlich bezahlte Beamte aus Not zur Kruppe getrieben wird.

Weder müssen angesagte Arbeiterfamilien mit einem Monatsbedürftigen Einkommen jahres jahres rechnen. Strauchelt dann so ein armer Arbeiter und wird, weil er die Not seiner Angehörigen nicht mehr mit ansehen kann, zu Unrechtigkeiten verleitet, dann ist die bürgerliche Gesellschaft mit ihrem Urteil über den „Verbrecher“ fertig. Eine endgültige Veränderung dieses kulturwidrigen Zustandes, der es heute zuläßt, daß einige wenige Millionen von Arbeitern hungern und darben müssen, kann erst eintreten, wenn die heutige bürgerliche Gesellschaft durch die sozialistische abgelöst wird.

**Ruda, 23. Dezember. Bergarbeiters Erbe.** Durch Kohlenfall vom heute früh auf Brandenburggrube der Hauer Leopold Wroha zu Ruda zu Tode.

**Reuthen, 23. Dezember. Eine gefällige Ueberrunde.** Der kühnere Vorsteher der Reuthener städtischen Sparkasse, jetzige Rittergutsbesitzer Josef Watska hatte in einem Zimmelaufsuch an den Kaiser durch Beilegung einer aus dem Jahre 1798 datierten polnischen Rekognitionsurkunde den Nachweis zu erbringen versucht, daß er zur Führung des Namens „Sienicki“ berechtigt sei. Diese Urkunde war, wie die Reuthener Chemiker Dr. Jeschik und Bischoff feststellten, gefälscht. Die Strafkammer verurteilte heute Watska wegen Unvorsichtigkeit zu acht Monaten Gefängnis.

**Reobühn, 23. Dezember. Im Brunnen verwickelt.** In der schrecklichen Gefahr, lebendig bearaben zu werden, schwebten die Brunnenbauer Robert Hoffrichter und Franz Schalk in Reobühn, Kreis Reobühn. Dieselben arbeiteten in einem 10 Meter tiefen Brunnen und waren damit beschäftigt, von unten aus den Brunnen auszumauern. Die untere Erbsicht besteht aus feinem Sand. Plötzlich haben die Stufen nach und beide wurden bis an den Hals verschüttet. Erst nach 3 1/2 stündiger angestrengter Arbeit gelang es, die Verunglückten aus ihrer schrecklichen Lage zu befreien. In den Rettungsarbeiten, die selbst mit Lebensgefahr verbunden waren, beteiligten sich in rühmlicher Weise mehrere Arbeiter und junge Maurer. Insbesondere ist die Umsicht und das gute Geschick des Maurers Koniechy hervorzuheben. Die beiden Verunglückten haben keinen Schaden genommen.

**Wosen, 22. Dezember. Im Reichen der Krise.** Die Germania-Wöhler-Altien-Gesellschaft Wosen hat die Auszahlung einer Dividende von 8 Prozent beschlossen. Das abgelaufene Geschäftsjahr wird als ein gutes bezeichnet. — Die Bierbrauerei Altien-Gesellschaft, vorm. Gebr. Suggar, Wosen, verteilt eine Dividende von 8 1/2 Prozent, wie in den Vorjahren. — Eine Dividende von 15 Prozent verteilt die Chemische Fabrik A.-G. Wositz u. Co. Letztere zahlt an ihre Arbeiter wahre Hungerlöhne. — Man sieht, daß die Aktionäre die Krise und die niedergehende Konjunktur gut zu überleben wissen.

**Wosen, 23. Dezember. Stimmverhandlungen.** Die bis jetzt eine Einzelwahl der Wosen im Reubühner waren, kommen jetzt auch in Wosen zur Anwendung. Eine solche fand in der vorigen Woche in Rynarzewo statt, in der Wahlen von Schulvorstandskandidaten vollzogen wurden. Die Polizeibehörde hatte, wie der „Kuchter“ berichtet, bei der Anmeldung zur Verammlung zur Verfügung gemacht, daß die Verhandlungen in deutscher Sprache geführt würden. Sie hatte jedoch keinen Anlaß einzuschreiten oder die Verammlung aufzulösen, da die Anwesenden sich bei den Verhandlungen lediglich der Tafel bedienten, auf der das Ergebnis der Wahl sowie die weiteren Anträge und Beschlüsse vom Vorstande niederschrifteten wurden.

**Schubin (Wosen), 23. Dezember. Ein Reinfall der Katalanen.** Bei der Stadtverordneten-Wahl in der dritten Abteilung wurde infolge „Majoritätsregeln“ unter den Deutschen der polnische Kandidat gewählt. Obwohl über 30 deutsche Wähler mehr vorhanden waren als polnische, erzielten beide Kandidaten je 94 Stimmen, worauf das Los zu Gunsten des Polen entschied. Eine Anzahl deutscher Wähler war überhaupt nicht zur Wahl erschienen, während einige andere sogar dem Polen ihre Stimme gaben. Gegen die Wahl ist von deutscher Seite sofort Protest eingelegt worden, weil die vorgeschriebene gesetzliche Wahlvorschrift nicht eingehalten worden ist. Wäre der Deutsche gewählt worden, dann wäre wahrscheinlich alles in Ordnung gewesen.

**Wollstein (Wosen), 23. Dezember. Der unheimliche Mord** des Gendarmen Schwitz ist noch am Sonntag Abend in der Person des Schneiders Witkowski, Jagdpächter der Feldmark Wollstein bei Wollstein, verhaftet worden. Rippabdrücke der Spur, verlegene langhalsige nasse Stiefel, die Reste verbrannter Patronen, Zeugenaussagen, eigene Widerprüche u. a. mehr belasten ihn schwer. Er leugnet aber jede Schuld.

### Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Ustwasser 100. Unbezahlte Kleinanzeigen können geplündert werden.

**K. Kog.** Nichtkontrakte, die nicht gekündigt sind, haben trotzdem Gültigkeit.

**Frau Satjvann.** Schicken Sie uns die Zeichnung zu; wir werden Ihnen dann näheren Bescheid geben.

**Z. 60.** Nach § 1313 des Bürgerlichen Gesetzbuches darf eine Frau erst 10 Monate nach Auflösung ihrer früheren Ehe eine neue Ehe eingehen, es sei denn, daß sie imwischen geboren hat. Diese Bestimmung bezweckt, die Ungezähigkeit der Vaterschaft bei ehelichen Kindern zu verhindern. Von der Fortschritts des § 1313 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann Befreiung bewilligt werden. Sie müssen sich zu diesem Zweck an das Amtsgericht wenden, in dessen Bezirk die Frau wohnt.

**Z. 32.** Lohnforderungen verjähren in 2 Jahren, Lohnentschädigungsforderungen dagegen in 30 Jahren. Sie können also den Restlohn noch einfordern.



2 Waggonladungen lebend frischer Seefisch

10 Waggonladungen lebende Spiegel- und Lachs-Karpfen,

1 Waggonladung blutfreie, geschlagene Karpfen

trafen in dieser Woche ein und kommen heute und morgen zu einem sehr billigen Preise zum Verkauf.

**D. D.-F.-G. „Nordsoo“**

Größtes Fisch-Geschäft der Welt.